Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 15 (1965)

Heft: 1

Artikel: James Guillaume : seine Jugend in Neuenburg (bis1862), sein Studium in Zürich (1862-1864) und seine Begegnung mit dem Sozialismus (1968)

Autor: Roth, Dorothea

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JAMES GUILLAUME

Seine Jugend in Neuenburg (bis 1862), sein Studium in Zürich (1862—1864) und seine Begegnung mit dem Sozialismus (1868)

Von Dorothea Roth

Auf dem fünften Kongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation in La Haye im Jahre 1872 erfolgte bekanntlich der Ausschluß Bakunins, des Hauptes der kollektivistisch-anarchistischen Gruppe, die den zentralisierenden Tendenzen des von Karl Marx beeinflußten Londoner Generalrates einen wachsenden Widerstand entgegensetzte[1]. Zugleich wurde der Sitz des Generalrates nach New York verlegt — eine Maßnahme, durch die Marx und Engels mit vollem Bewußtsein den Untergang der «Internationalen» als einer Organisation herbeiführten[2]. Wohl wurde im folgenden Jahr, 1873, nochmals ein Kongreß in Genf abgehalten, aber der Mißerfolg konnte nicht verborgen bleiben: Marx selbst bezeichnete ihn als unvermeidlich[3]. Um so mehr entfaltete sich in jenen Jahren nach 1872 die Gruppe der «Antiautoritären», die in La Haye ausgeschlossen worden waren. Obwohl damals auf dem Kongreß in

---

[1] *La Première Internationale*, Recueil de documents publié sous la direction de Jacques Freymond, Genève 1962 (Publications de l'Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales, N° 39).

[2] Miklos Molnar, *Le Déclin de la Première Internationale, La Conférence de Londres 1871.* (Publications de l'Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales, N° 42) Genève 1963, S. 142.

Minderheit versetzt, besaßen sie doch mehr Anhänger unter den europäischen Sektionen als die Marxisten und zögerten deshalb nicht, sich als die wahre «Internationale» zu betrachten[4]. Von 1872 bis 1877 hielt die «Association Antiautoritaire» (außer 1875) alljährlich Kongresse ab, auf denen die anarchistischen Theorien diskutiert und die Verbindungen von Land zu Land gepflegt wurden. An-archismus bedeutet das Bekenntnis zu einer Gesellschaftsordnung, die, keinerlei Form von Autorität duldend, sich nur auf die freie Verbindung, die «Association» von Individuen oder Gemeinden gründen möchte. Diese absolute Form des Sozialismus, die nicht nur die Aufhebung des Privateigentums, sondern auch die Beseitigung nationaler Grenzen und der Staatsautorität überhaupt in sich schließt, hatte sich zum Teil im Rahmen der «Internationalen», sozusagen als ein paralleler Strom entwickelt. An ihrer Ausgestaltung war wesentlich beteiligt Michael Bakunin, ehemaliger Gefangener des Zaren, der sich seit 1867 in der Schweiz aufhielt[5]. Seine Ideen über die totale Umgestaltung der Formen des gesellschaftlichen Lebens entwickelte er auf den beiden Kongressen der «Ligue de la Paix et de la Liberté», die 1867 in Genf und 1868 in Bern stattfanden und in einer Beziehung zu den fast gleichzeitig tagenden Kongressen der «Internationale» standen[6].

Auf dem Kongreß der letzteren in Basel 1868 war Bakunin als Gegner von Marx hervorgetreten. Die Kluft zwischen den beiden Auffassungen hatte sich vertieft und führte 1872 in La Haye zum

---

[3] Marx an Sorge, 27. September 1873. *Briefe und Auszüge aus Briefen von Jos. Phil. Becker, Jos. Dietzgen, Friedrich Engels, Karl Marx u. a. an F. A. Sorge und andere*, hg. von F. A. Sorge, Stuttgart 1906, S. 120.

[4] Über den antiautoritären Sozialismus in der Schweiz orientieren: Charles Thomann, *Le Mouvement Anarchiste dans les Montagnes Neuchâteloises et le Jura Bernois*, La Chaux-de-Fonds 1947; Rolf R. Bigler, *Der libertäre Sozialismus in der Westschweiz, Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte und Deutung des Anarchismus*, Köln/Berlin 1963.

[5] Über Bakunins Leben und Ideen unterrichtet am besten: Fritz Brupbacher, *Marx und Bakunin, Ein Beitrag zur Geschichte der Ersten Internationale*, München o. J.

[6] Der Text von Bakunins Reden auf dem Kongreß der Friedensliga in Bern von 1868 ist zu finden im Anhang IV von Guillaumes *Mémoire présenté par la Fédération Jurassienne de l'AIT à toutes les Fédérations de l'Internationale*, Sonvilliers 1873.

völligen Bruch. Die «antiautoritäre Internationale», die sich in der Folge bildete, war eine europäische Verbindung: Sozialisten aus Belgien, Spanien, Italien, Frankreich waren wesentlich an ihr beteiligt. Die Kerntruppe aber bildete die Fédération Jurassienne, die aus den jurassischen Sektionen der alten «Internationale» hervorgegangen war[7]. Als geistiges Haupt der Fédération Jurassienne und somit als wesentliche Triebkraft der gesamten antiautoritären Bewegung tritt James Guillaume hervor, der zuerst als Lehrer in Le Locle die Redaktion des «Progrès» innehatte und der nach dem Verlust seines Lehramtes durch seine Druckerei in Neuenburg die Publizistik und Propaganda besorgte. Aber nicht nur als Organisator und Mittelpunkt zahlreicher persönlicher Beziehungen der Anarchisten aus allen Ländern ist Guillaume zu betrachten; er ist auch an der Ausbildung des anarchistischen Gedankengutes beteiligt. In diesem Sinn kommt ihm, als einem Gegenspieler von Karl Marx, historische Bedeutung zu. Wenn er auch von französischen Theoretikern wie Fourier und Proudhon abhängig ist, so hat er doch eine eigene Anschauung der idealen Menschengesellschaft entwickelt. Hauptsächlich aber hat er durch den Einsatz seiner Persönlichkeit, durch seine große Aktivität, die darin bestand, Verbindungen anzuknüpfen und zu vermitteln, der internationalen anarchistischen Bewegung ein bestimmtes Gepräge verliehen. Gegenüber Bakunin, der, eine Generation älter als Guillaume, den Jüngeren mit seiner Freundschaft beehrte, hat dieser stets eine selbständige und kritische Haltung bewahrt.

Nach dem Zusammenbruch der Fédération Jurassienne, 1878, brach Guillaume jegliche politische Tätigkeit ab und siedelte mit seiner Familie nach Paris über. Seiner Neigung folgend fand er in wissenschaftlicher Arbeit eine neue Möglichkeit der Existenz. Als Mitarbeiter an der Revue Pédagogique und am Dictionnaire de Pédagogie konnte er als Forscher in ein Gebiet eindringen, das ihm schon immer wichtig gewesen war: die Volkserziehung. Andrerseits erhielt er durch den französischen Staat, der sich anschickte, das

[7] Wie aus der «Internationale», der AIT, die Fédération Romande und aus dieser die Fédération Jurassienne hervorwuchs, die sich zum antiautoritären Sozialismus bekannte, ist dargestellt bei THOMANN und BIGLER, op. cit.

Zentenar der großen Revolution zu begehen, Gelegenheit, an der Edition von Quellen zur Geschichte der Französischen Revolution mitzuwirken. Beides, Erziehung wie Revolution, waren für Guillaume lebenswichtige Anliegen, die er bei seiner politischen Tätigkeit nie aus den Augen verloren hatte. Nun konnte er sich ihnen in aller Stille als Gelehrter widmen. Das eine fand seinen Niederschlag in einer Biographie von Pestalozzi[8], das andere in der Publikation der Akten des Comité de l'Instruction Publique[9]. Aus dieser Beschäftigung mit den Quellen der Geschichte der Französischen Revolution entstanden eine Reihe von Einzeluntersuchungen, die zum Teil in Zeitschriften erschienen, zum Teil an der Sorbonne verlesen und später veröffentlicht wurden[10].

Die Abwendung Guillaumes vom öffentlichen Leben war aber nicht endgültig. Der Aufschwung der syndikalistischen Bewegung in Frankreich in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts ließ die Pläne und Vorstellungen des ehemaligen Anarchisten neu aufleben. Dazu kommt, daß in jenen Jahren die nunmehr historisch gewordene Bewegung des Anarchismus in Max Nettlau, dem «Herodoto de la Anarquia[11]», einen hingebenden Historiographen fand, der für die Biographie Bakunins, die zu schreiben er im Begriff stand, auch die Informationen Guillaumes, des ehemaligen Freundes des Russen, brauchte. Guillaume, der nicht ohne weiteres gewillt war, die Vergangenheit wieder aufleben zu lassen, sich aber doch entschloß, das Seine zu einem historisch treuen Bild der Be-

---

[8] James Guillaume, *Pestalozzi, Etude biographique*, Paris 1890 und 1909 (2 Bde).

[9] *Procès Verbaux du Comité de l'Instruction Publique de l'Assemblée Legislative, publiés et annotés par* James Guillaume, Paris 1889 (Collection de documents inédits sur l'histoire de France, publiée par les soins du Ministère de l'Instruction Publique). Die Fortsetzung: *Procès Verbaux du Comité de l'Instruction Publique de la Convention, publiés et annotés par* James Guillaume (Collection de documents inédits sur l'histoire de France, publiés par les soins du Comité de l'Instruction Publique de la Convention) erschien in 6 Bänden 1891—1907, vom selben Herausgeber.

[10] James Guillaume, *Etudes Révolutionnaires*, Paris 1908 und 1909 (2 Bde).

[11] Marc Vuilleumier, *Max Nettlau et ses collections*, Cahiers Vilfredo Pareto, N° 3, 1964, S. 198, über die Beziehungen zwischen Nettlau und Guillaume; S. 195 zitiert: Rudolf Rocker, *Max Nettlau, El Herodoto de la Anarquia*, Mexico 1950.

wegung der 1860er Jahre beizutragen, setzte die von Nettlau begonnene Herausgabe der «Oeuvres de Bakounine» fort[12]. Darin besteht Guillaumes Beitrag zur Geschichtsschreibung des Anarchismus. Zugleich arbeitete er an einem großen Werk, das Quellenedition und eigene Darstellung vereinigt: die Geschichte der ersten Internationale, so wie er, Guillaume, sie erlebt hat, ersteht in den vier Bänden, die wir als sein Hauptwerk betrachten: «L'Internationale, Documents et Souvenirs 1864—1878»[13].

Wegen einer schweren Erkrankung kehrte Guillaume, der die französische Staatsbürgerschaft erworben hatte, 1915 in die Schweiz zurück und verbrachte sein letztes Lebensjahr in der Klinik von Préfargier. Dort ist er am 16. November 1916 gestorben.

Die Persönlichkeit Guillaumes scheint uns in verschiedener Hinsicht eine eingehende Würdigung zu verdienen:

— vor allem als Mensch, der, mit absoluten Forderungen an sich und andere herantretend, eine Reihe von inneren Krisen zu überstehen hatte,
— als Politiker, der resignierte, weil er sein Werk verloren glaubte, zu einem spätern Zeitpunkt und unter veränderten Umständen jedoch ein neues Ziel vor Augen sah,
— als Historiker, der in der Vergangenheit Lösungen suchte, die ihm die Gegenwart zu verweigern schien, und dem die Suche nach der «Wahrheit» höchstes Gebot war[14].

---

[12] *Oeuvres de Bakounine*, Paris 1895—1913, 6 volumes, Bd. 1 hg. von Max Nettlau, Bd. 2—6 von James Guillaume (mit Vorreden und Anmerkungen). Vgl. *Bakunin-Archiv*, hg. von A. Lehning, A. J. C. Rüter, P. Scheibert, Leiden 1961, I, S. LII.

[13] Tome 1 1905, Tome 2 1907, Tome 3 und 4 1910, Paris.

[14] Hier sei Herrn Marc Vuilleumier, Genf, der verbindlichste Dank ausgesprochen für die Hilfe, die er beim Entstehen der vorliegenden Arbeit gewährt hat. Seine Studie *Les Archives de James Guillaume* in «Le Mouvement Social», N° 48, juillet-septembre 1964, S. 95—108, legt die wissenschaftliche Grundlage für die Erforschung von Guillaumes Leben und Werk. Ihren Dank möchte die Verfasserin ferner aussprechen der Verwalterin des Guillaumeschen Familienarchives in Bern für ihre Erlaubnis, die Papiere einzusehen und viele wertvolle Mitteilungen, sowie M. Schnegg, Vorsteher des Staatsarchivs von Neuchâtel, für seine wertvolle Hilfe.

Das in dieser Arbeit verwendete Material liegt in folgenden Archiven:

I

Die Guillaume sind eine alte jurassische Familie, die aus Les Verrières stammt und sich bis ins 15. Jahrhundert nachweisen läßt. Der Großvater von James Guillaume, Charles Frédéric Alexandre Guillaume, hatte um 1815 in Fleurier ein Uhrengeschäft gegründet und diesem, wohl um den wirtschaftlichen und politischen Krisen auszuweichen, die das Unternehmen in der Heimat gefährdeten, eine Niederlassung in London angegliedert[15]. In seinem Hause in Fleurier muß ein weltoffener Geist geherrscht haben, war doch seine Frau, Amélie Grisel, in England Hauslehrerin gewesen, so daß neben den geschäftlichen auch persönliche Bindungen bestanden und die Kenntnis des Englischen eine allgemeine war. Die nahe Beziehung der Guillaume zu England zeigt sich etwa darin, daß im 19. Jahrhundert die traditionellen Namen der englischen Könige als Vornamen in der Familie üblich wurden: George, Charles, Edouard, James[16].

George, einer der Söhne von Charles Frédéric Alexandre, wurde als Zwanzigjähriger nach London geschickt und scheint sich dort, seinem Naturell entsprechend, mehr als dem Uhrengeschäft seinen Liebhabereien gewidmet zu haben: dem Studium von Naturwissenschaft, Philosophie und Sprachen. Noch in London verheiratete er sich 1843 mit Suzanne Glady, die, wie früher seine Mutter, in englischen Familien als Erzieherin tätig war. Sie entstammte einer französischen Musikerfamilie; ihr Vater und Großvater hatten als Regimentsmusiker Napoleons Feldzüge in Italien und Ägypten mitgemacht und sich später im Waadtland als Musiklehrer ange-

---

1. Archives de l'Etat, Neuchâtel, Fonds Guillaume, fünf Kartons (zitiert: AEN).
2. Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam, Briefe von James Guillaume an seine Eltern 1862—1864 (zit. IISG).
3. Privatarchiv im Besitz der Familie in Bern (zit. Privatarchiv Bern).

[15] *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz* IV. Aufsätze über die Familie Guillaume von Les Verrières finden sich ferner bei JACQUES PETITPIERRE, *Patrie Neuchâteloise*, IVe volume, Neuchâtel 1955, S. 181—217. *Der Schweizer Familienforscher* XXII, 1955, S. 24ff.

[16] Nach mündlicher Mitteilung aus der Familie.

siedelt. Wenn Belesenheit und weltoffener Sinn Guillaumesches Erbe ist, so scheint die Musikalität in der Familie und vielleicht das künstlerische Element überhaupt von der Seite der Glady herzustammen[17].

James wurde am 16. Februar 1844 in London geboren und am 24. Mai in der Kirche St. James in Clarkenwell (London) getauft[18]. Die Rückkehr der Familie in die Heimat erfolgte, nachdem in Neuenburg die Republik hergestellt war: im Sommer 1848. George wandte sich nun vom Geschäft, das offenbar zu unsicher war um die Existenz der Familie zu gewährleisten, ab und schlug die Karriere eines Politikers ein. Obwohl er keineswegs dafür vorgebildet war, schien die neue, im Aufbau begriffene Republik einem jungen Menschen, der ein lebhaftes Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten mitbrachte, doch ein reiches Feld der Tätigkeit zu bieten. Er begann als Richter und Präfekt im Val de Travers und wurde 1853 in den Neuenburger Staatsrat gewählt. Als Vertreter der radikalen Partei blieb er während 35 Jahren in diesem Amt und verwaltete nacheinander das Polizei-, Erziehungs- und Baudepartement. Sein Rücktritt erfolgte 1886, zehn Jahre vor seinem Ableben[19].

George Guillaumes Verhältnis zum demokratischen Staat ist

---

[17] Diese Angaben über seine Familie entnehmen wir der Autobiographie von James Guillaume, die er 1906, beim Erscheinen des ersten Bandes von *Documents et Souvenirs* auf die Bitte von Fritz Brupbacher verfaßte. Guillaume wollte damals nicht, daß diese Skizze veröffentlicht würde. Brupbacher hat diesem Wunsch entsprochen und den Text erst 1914 verwendet in der Nummer der «Vie Ouvrière», die zu Ehren von Guillaumes 70. Geburtstag herauskam («La Vie Ouvrière», 20. Februar 1914, Numéro spécial consacré à James Guillaume). Außer Brupbachers biographischem Aufsatz finden sich hier auch Würdigungen des Politikers, des Pädagogen und des Historikers Guillaume. Eine deutsche Übersetzung des Originals dieser Autobiographie veröffentlichte Brupbacher 1928 in «Die Aktion» XVIII, Nr. 8/9, Oktober 1928, S. 160—167.

[18] Acte de naissance mit Bescheinigung der Taufe: AEN Fonds James Guillaume, carton 1.

[19] «Le National Suisse» vom 25. 2. 1906 würdigt anläßlich des 10. Todestages in einem kurzen Artikel Leben und Werk von George Guillaume. Briefe und andere Dokumente über sein Leben finden sich im Privatarchiv der Familie in Bern.

positiv und optimistisch: die Demokratie verwirklicht das Ideal der wahren Freiheit, die in der Respektierung der Gesetze besteht.

Zum friedlichen Zusammenleben der Bürger kann und muß jeder einzelne das Seine an Opfer und Einsatz beitragen: das sind die «vertus républicaines», ohne die die wahre Republik nicht bestehen kann. Die Verwirklichung dieser Staatsform ist nur möglich auf dem Boden der gesamten Eidgenossenschaft — in der Hinwendung zu ihr erblickt der Bürger von Neuenburg das Heil, solange seine Heimat noch einem fremden Souverän unterstellt ist. Die Glieder der Aristokratie, sowohl in der Stadt Neuenburg als auch in kleineren Orten wie etwa Le Locle, sind die Repräsentanten der nur noch widerwillig geduldeten preußischen Macht, einer Fremdherrschaft. So möchte schon der junge George aus dem neuenburgischen Fleurier entweichen, in die Freiheit, und sei es nur ins nahe Waadtland. In einem Brief an seinen Vater freut er sich, nach Ste-Croix zu kommen «pour respirer l'air de la liberté et de me voir chez de véritables Suisses[20]». Und von einem Schweizer Freund in London rühmt er, er sei «bon Suisse», mit dem er über die Heimat sprechen könne: «il ne prononce jamais le mot Suisse sans émotion[21]».

Später, als der schweizerische Bundesstaat verwirklicht ist und er selber aktiv im öffentlichen Leben steht, zeigt er eine überaus gemäßigte Haltung, die es ihm ermöglicht, während 35 Jahren in der Exekutive seines Kantons zu wirken. Er tritt ein für die Unterstellung der Schule unter die Staatsgewalt, er ermahnt in seinen Einsetzungsreden sowohl die Richter als auch die Pfarrer und Lehrer, ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und für den Frieden innerhalb der staatlichen Gemeinschaft zu sorgen. Als wichtigstes Element betrachtet er die Gemeinde, die ihre Aufgabe als einer Hüterin der Rechte und Freiheiten der Bürger auch unter den jetzigen Umständen, der hergestellten Volkssouveränität, erfüllen müsse:

«Les communes sont des corporations particulières de ci-

---

[20] George Guillaume an seinen Vater, Fleurier, 16. 8. 1832, Privatarchiv Bern.

[21] George Guillaume an seinen Vater, London, 10. 8. 1836, Privatarchiv Bern.

toyens associés pour leur avantage mutuel», sie sind «base et soutien de la république[22].»

Auch seine Haltung gegenüber Kirche und Geistlichkeit ist für einen Radikalen seiner Zeit sehr maßvoll. Als Präfekt hat er im Namen der Regierung die Einsetzung von Gemeindepfarrern vorzunehmen. Er tut es, indem er sowohl die Geistlichen als auch die Gemeinden zu versöhnlichem Geist und gegenseitiger Achtung auffordert, und freut sich, daß beim neuen Stand der Dinge, nämlich unter der Republik, Pfarrer schweizerischer Herkunft in der Neuenburger Kirche wirken können[23].

Unter den Freunden und Korrespondenten George Guillaumes treffen wir Namen, die im wissenschaftlichen und kulturellen Leben der welschen Schweiz nicht unbekannt sind. Der Freiburger Historiker und Pädagoge Alexandre Daguet[24] war als Freund des Vaters dem zwanzigjährigen James Guillaume behilflich, mit seinen ersten literarischen Versuchen den Weg in die Öffentlichkeit zu finden, das heißt in Zeitschriften, an denen er, Daguet, selbst wirkte. Edouard Desor, Geologe und Mitarbeiter von Agassiz[25], bezog auch George Guillaume mit seinen mannigfachen Interessen und Kenntnissen ein in den Kreis von Gelehrten, die er in den fünfziger Jahren auf seinem Gut Combe Varin bei Neuenburg versammelte. Durch ihn ist James auf Theodore Parker, einen Gast von Combe Varin, aufmerksam geworden. Ein gemeinsamer Freund von Daguet und George Guillaume war Ferdinand Buisson[26], der im Herbst 1868 in Neuenburg durch seine Vorträge

[22] Rede bei der Vereidigung des Conseil Administratif der Gemeinde Fleurier (ohne Datum), Privatarchiv Bern.

[23] Discours d'installation de M. le pasteur Blanchard à Travers par M. George Guillaume, préfet (ohne Datum), Privatarchiv Bern.

[24] Alexandre Daguet, 1816—1894, lehrte ab 1866 Geschichte und Archäologie an der Akademie Neuenburg; er ist Verfasser einer Schweizergeschichte und einer Geschichte der Stadt Freiburg, war Mitarbeiter am Journal de Genève, der Revue Suisse u. a. sowie am Dictionnaire de Pédagogie von Ferdinand Buisson.

[25] Edouard Desor, 1811—1882, Professor der Geologie an den «Auditoires» in Neuenburg, 1866 um die Neugründung der Akademie bemüht.

[26] Ferdinand Buisson, ebenfalls während einiger Jahre Professor an der Akademie Neuenburg (1866—1870). Er siedelte 1870 nach Frankreich, seiner Heimat, über, bekleidete eine Professur an der Sorbonne und war

über die religiöse Unterweisung einen Sturm gegen die protestantische Orthodoxie entfachte und im folgenden das Leben von James Guillaume entscheidend beeinflußte. Schließlich muß noch erwähnt werden Dr. Carl Laubert von Breslau, Historiker und Philologe[27], der während längerer Zeit im Hause Guillaume in Neuenburg wohnte und durch den James zum erstenmal mit der deutschen Geisteswelt in Berührung kam.

Diese Beziehungen des Vaters hatten ihre Rückwirkung auf die Familie, deren Zusammensein sie nicht etwa störten, sondern bereicherten. Die verschiedenen Fähigkeiten und Interessen der sieben Kinder gaben jederzeit Anlaß zu Diskussionen über wissenschaftliche oder künstlerische Gegenstände. Neben James, dessen intellektuelle Fähigkeiten früh auffielen, stach der dritte Sohn Emile durch seine künstlerische Begabung hervor. Diese beiden standen einander im Kreis der Geschwister innerlich am nächsten, und der frühe Tod seines Bruders (Emile starb 1865 im Alter von 18 Jahren) hat James entscheidend getroffen. Von der Herzlichkeit des Verhältnisses unter den Geschwistern zeugen die da und dort erhaltenen Kinderbriefe[28]; die Harmonie des Familienlebens kommt zum Ausdruck in dem kleinen Gedicht, das der älteste Bruder eines Abends, als er in Abwesenheit der Eltern zum Hüter der kleinen Geschwister bestellt wurde, ersann:

«Mets ta robe grise
Sombre nuit là-haut,
Souffle froide bise,
Nous sommes au chaud[29].»

Direktor des französischen Elementarunterrichts. Er ist der Verfasser einer Biographie von Castellio (Paris 1892).

[27] Carl Laubert, geboren 1829 in Quedlinburg, studierte Geschichte in Berlin und Zürich, lebte im Sommer 1861 im Hause Guillaume in Neuenburg. Vgl. oben, Anm. 73.

[28] AEN Fonds Guillaume, carton 3, enthält 8 Briefe von Emile an James Guillaume aus den Jahren 1862—1864, das Privatarchiv Bern bewahrt einen Brief des zehnjährigen James Guillaume, in Amsterdam (IISG.) finden sich mehrere Briefe des Studenten James an seine jüngeren Geschwister (zum Beispiel 6. 11. 62 an Emile, 21. 2. 63 an die Geschwister, auch Antworten von diesen).

[29] Unter den Gedichten *Enfance 1852—1858*, Privatarchiv Bern. Das

Der geistige Mittelpunkt des Hauses am «Mail» war die Bibliothek, die der Vater zum großen Teil schon in seiner Londoner Zeit erworben hatte. Sie enthielt die vollständige Sammlung sowohl der französischen als auch deutschen, italienischen und spanischen Klassiker nebst den Wörterbüchern und Grammatiken der betreffenden Sprachen. Ferner waren von Homer bis Augustin die wichtigsten griechischen und lateinischen Autoren vertreten — Reisebeschreibungen sowie Werke aus den verschiedensten Wissensgebieten wie Chemie, Physik, Anatomie, Mathematik bezeugen die Vielseitigkeit des Interesses[30]. George Guillaume war als Staatsrat bekannt für sein ausgedehntes Wissen[31]; auch die Söhne, besonders James, haben durch diese Bibliothek des Vaters den Grundstein für ihre Bildung legen können.

Die Schuljahre von James Guillaume fallen in eine ungünstige Zeit des Übergangs. Das alte Schul- und Bildungswesen, repräsentiert durch die von preußenfreundlichem Geist erfüllte Akademie, die, von Friedrich Wilhelm IV. gegründet, der Vorbereitung für den Besuch der Berliner Universität dienen sollte, war in den ersten Tagen des Umsturzes von 1848 abgeschafft worden. Erziehung und Schule aber auf dem neuen Boden des schweizerischen Bundesstaates und im Geist des Liberalismus aufzubauen, dazu hatten die Kräfte der jungen Republik noch nicht gereicht. An Stelle der Akademie hatte man die «Auditoires» geschaffen, einen dreijährigen Kursus, der einem höheren Gymnasiallehrgang entsprach[32]. Manche früheren Professoren der Akademie, wie Abraham Pétavel und Charles Prince, setzten ihren Unterricht hier fort, ohne ihre preußisch-royalistische Gesinnung aufgeben zu müssen.

Liedchen, das von den Guillaume-Kindern selbst in Musik gesetzt wurde, wird heute noch in der Familie gesungen. (Freundliche Mitteilung aus der Familie.)

[30] *Inventaire de la Bibliothèque de George Guillaume*, AEN, Fonds Guillaume, carton 1.

[31] Der Nachruf rühmt an ihm «son érudition proverbiale»; er wurde «une encyclopédie vivante» genannt.

[32] Alphonse Petitpierre, *La première académie de Neuchâtel 1838—1848*, Neuchâtel 1889; *Le Canton de Neuchâtel*, Revue historique et monographique des Communes du Canton de l'origine à nos jours. Première série, deuxième volume, *Le district de Neuchâtel*, par Ed. Quartier-La Tente.

James Guillaume, der die Auditoires von 1859—1862 absolvierte, hat weder als Kind noch als Erwachsener über seine Schulzeit und seine Lehrer etwas Gutes ausgesagt. Als Schüler scheint er vor allem unter der Langeweile gelitten zu haben:

«L'ennui, l'effroi de notre enfance»
«Mon cher lecteur, si tu savais
combien, combien je m'ennuyais
à l'Auditoire...[33].»

Das Verseschmieden während der Schulstunden war der einzige Ausweg aus dieser Not.

Unter den Lehrern, von denen er später keinen einzigen mit Namen erwähnt und die er gesamthaft als «royalistes et religieux» bezeichnet, waren William Pétavel, Altphilologe, Sohn des schon erwähnten Abraham Pétavel, der seinerzeit als erster Student an der Berliner Universität promoviert hatte[34], und Charles Prince, Lehrer für Literatur und Philosophie, Freund und Mitarbeiter des Pfarrers Frédéric Godet[35]. Trotz Guillaumes ungünstigem Urteil über seine Schulzeit[36] möchten wir doch hervorheben, daß hier eine gute Grundlage für das Studium der alten Sprachen gelegt wurde und daß die Schule gelegentlich Anreize zu eigenem Dichten und Gestalten gegeben hat. Einen «schulmäßigen Ehrgeiz» hat Guillaume zweifellos gekannt, war er doch jedesmal stolz, wenn er oder seine Geschwister am Ende des Schuljahres Preise entgegennehmen durften[37]. Der in der Schule gebotene Stoff konnte ihm allerdings nicht genügen — das Wesentliche seiner Bildung hat er sich autodidaktisch erworben, wobei ihm die Bibliothek des Vaters eine große Hilfe war.

---

[33] *Description de la première classe, Poésies diverses*, 2. Heft, Nr. IV, vom 14. Sept. 1858. *Erostrate*, Einzelheft 30. 8. 1861, AEN, Fonds Guillaume, carton 3.

[34] *Musée Neuchâtelois*, März 1888, S. 58—64.

[35] *Musée Neuchâtelois*, Januar 1883, S. 5—13.

[36] Autobiographie: «Die Aktion» XVIII, Nr. 8/9, 1928, S. 163.

[37] In einem Brief aus Zürich vom 23. 7. 63 an die Brüder Edouard und Charles drückt er seine Freude darüber aus, daß die beiden Preise erhielten und ermahnt sie, weiterhin dem guten Namen der Familie Ehre zu machen («noblesse oblige»), IISG, *Lettres à ses parents*.

Die Kargheit des Schulunterrichtes wurde in einem gewissen Sinn aufgewogen durch das reiche gesellige und geistig recht anspruchsvolle Leben, das die Schüler untereinander führten. Neben der aristokratisch-konservativen Vereinigung der «Bellétriens» bestand in Neuenburg eine Sektion des Schweizerischen Zofingervereins, dem die liberale, eidgenössisch gesinnte Jugend angehörte[38]. Als James Guillaume, noch nicht sechzehnjährig, im November 1859 als Hospitant in die «Zofingia» aufgenommen wurde, bestand die Sektion aus neun Mitgliedern[39]. Von ihnen seien erwähnt: Paul und Eugène Ladame, Alexandre Perrochet, Fritz Douillot, Karl Häfliger. Sie alle finden wir später in geachteten Stellungen, ihren wissenschaftlichen Beruf ausübend und dem bürgerlichen Milieu, dem sie entstammen, verhaftet[40]. Guillaume scheint in diesem Kreis besonders hervorgetreten zu sein, weil seine geistige Entwicklung intensiver verlief als diejenige seiner Freunde: literarische und besonders religiöse Fragen beschäftigten ihn ständig, und dazu trieb ihn sein Gestaltungswille, dem unklaren Tasten und Suchen eine künstlerische Form zu verleihen. Die Gedichte, die auf diese Art entstanden, wurden in den Sitzungen der «Zofingia» vorgelesen und meist mit Anteilnahme, die sich sowohl als Zustimmung als auch als Widerspruch äußerte, aufgenommen. So gewöhnte sich Guillaume von Jugend auf daran, seine Gedanken der Kritik anderer ausgesetzt zu sehen. Im ganzen gesehen halten sich diese Elaborate des Jünglings durchaus im Rahmen der in seiner Zeit

---

[38] *Der Schweizerische Zofingerverein 1819—1935*, von Dietrich Barth, Max Burckhardt, Olof Gigon, Basel 1935.

[39] Zofingerarchiv AEN, Protokolle der Sitzungen 1848—1864. Ein Gedicht von 9 Strophen, von denen jede einem Zofingerkameraden gewidmet ist, findet sich im Heft *Poésies*, S. 16, Privatarchiv Bern.

[40] Paul Ladame, geboren 1841, studierte Medizin, lebte später als Neurologe in Genf. Sein Bruder Eugène, geboren 1843, wurde Pfarrer und Professor für Kirchengeschichte an der Akademie Neuenburg. Alexandre Perrochet, geboren 1844, ebenfalls Theologe, hatte später nebst seinem Lehrstuhl für Altes Testament auch die Leitung des Kantonalen Gymnasiums in Neuenburg inne. Fritz Douillot, geboren 1843, von La Chaux-de-Fonds, studierte Jurisprudenz und wirkte später als Notar in Fleurier. Karl Häfliger, geboren 1844, Architekt, starb 1894 in Tunis. Diese Angaben sind dem Zentralkatalog des Schweizerischen Zofingerarchivs in Basel entnommen.

üblichen Gelegenheits- und Studentenpoesie. Wir betrachten sie nicht um ihres literarischen Wertes willen, sondern als Zeugnisse für die geistige Entwicklung Guillaumes, glauben wir doch, da und dort Themen anklingen zu hören, die in seinem späteren Leben lauter ertönen[41].

Während allen Phasen seines Lebens hat James Guillaume das gesellige Zusammensein mit Menschen, denen er sich verbunden fühlte, geliebt. Ohne die Geselligkeit der «réunions amicales» ist die Tätigkeit der «Internationale» von Le Locle nicht zu denken. Und wenn Guillaume auch später in Paris weitgehend einsam gelebt hat, so ist uns doch bezeugt, wie wichtig für ihn persönlich der Kreis der Freunde, etwa in der Université Populaire, gewesen ist. Die erste Form solcher Geselligkeit erlebte er in der Studentenverbindung. Aus ihrem Schoß erwuchs, natürlich und selbstverständlich, das Gefühl der Heimatliebe:

«Neuchâtel, mes amours, ville aimable et charmante,
Que j'aime sur ton front ton église penchante,
Ton vieux pavé glissant,
Tes fontaines de pierre aux antiques statues
Et ton lac azuré...[42].»

Neben der Stadt erscheint die weitere Umgebung:

«A l'horizon, que les Alpes sont belles
Comme il est beau, notre sombre jura!»

Der junge Mensch weiß sich dieser Landschaft verpflichtet:

«O liberté reçois notre promesse...
A te servir nous consacrons nos mains
Chantons, amis, les chants de la jeunesse,
...Soyons républicains[43]!»

---

[41] Die Gedichte sind teils in Schulheften, teils auf losen Zetteln erhalten. Die AEN und das Privatarchiv Bern bewahren das meiste; einzelne finden sich auch in Abschriften im Tagebuch. Durch diese Zerstreuung ist das Zitieren erschwert. Eine Erleichterung ist es jedoch, daß die meisten Gedichte von Guillaume selbst datiert und oft mit seinen Bemerkungen versehen sind.

[42] Gedicht vom 21. März 1861, Heft *Poésies*, Privatarchiv Bern.

[43] Gedicht vom 14. Februar 1862.

Ihren Höhepunkt findet diese Heimatpoesie in einem längeren Gedicht «Les Alpes» (1861): vom Anblick der Alpenkette ausgehend, wie er sich an einem frühen Morgen, etwa von der Terrasse des Neuenburger Schlosses aus bieten konnte, rollt der junge Dichter eine Anzahl von historischen Szenen auf: «Alpes vous avez vu la jeunesse du monde.» Während die Berge unverändert bestehen bleiben, flutet das menschliche Geschehen in immer neuen Wellen über sie hinweg: Hannibal mit seinen Elefanten, Karl der Große und schließlich die Schweizer, die nach der Schlacht bei Marignano den Rückweg in die Heimat antreten. Eindeutig und ungebrochen ertönt das Lob schweizerischen Heldentums:

«O gloire à notre Suisse antique
Gloire à toi, vieille république
Comment as-tu produit tant d'illustres héros?
Je veux vivre pour toi, je t'aime, Helvétie[44]!»

Zur Feier des 17. November, des Tages, an dem in der «Zofingia» der Geburt der Eidgenossenschaft gedacht wurde, lieferte Guillaume ein Gedicht mit dem Titel «Le Lac», in dem die Liebe zur Heimat weniger im Ton vaterländischer Festreden als vielmehr in fast lyrischer Weise zum Ausdruck kommt: See und Bächlein, Blume und Tanne flüstern miteinander und ängstigen sich vor der unheimlichen Stimmung einer stürmischen Nacht. Der Fels schließlich vermag es, den unbeständigeren Geschöpfen der Natur das Geheimnis zu lüften: «C'est la nuit de la liberté...», es ist die Nacht, in der sich drei Gestalten auf dem Rütli getroffen haben, um einem versklavten Volk die Freiheit zu geben. So kann der See froh den neuen Tag begrüßen:

«Et les bois et les monts et la nuit et l'aurore
Répétaient: paix, amour, fraternité[45]!»

---

[44] *Les Alpes*, ein Exemplar Privatarchiv Bern und eines im Besitz von Herrn Marc Vuilleumier, Genf, eine unvollständige Abschrift auch in AEN Fonds Guillaume, carton 3.

[45] *Anniversaire de la nuit du 17 novembre au Grütli* (kein Jahr, wohl 1861), AEN Fonds Guillaume, carton 3.

Losgelöst von konventionellen Vorstellungen, ohne historisches Beiwerk und patriotische Rhetorik kündet sich hier ganz leise ein Ideal an, dessen Verwirklichung James Guillaume später nicht wie sein Vater im Verband des schweizerischen Bundesstaates, sondern in einem viel umfassenderen Rahmen gesehen hat.

Diese erste Gruppe der geselligen und Vaterlandsgedichte führt zu einer zweiten: Gedichte historischen Inhalts. Die antike Geschichte bot Stoff für zahlreiche Übungen, die zumeist für die Schule verfaßt wurden: das Fragment eines Dramas «Brutus», ein etwas weiter geführter dramatischer Versuch «Oreste», ein Gedicht «Triomphe de César». In ähnlicher Weise wurden Themen aus der Schweizergeschichte bearbeitet: Wilhelm Tell, die Luzerner Mordnacht und schließlich Niklaus von Flüe[46]. Von einer persönlichen Darstellung oder gar Deutung des historischen Stoffs kann bei den genannten Stücken keine Rede sein. Spuren einer eigenen Interpretation des Geschehens und damit Hinweise auf Guillaumes späteres historisches Denken finden sich dagegen in zwei Gedichten, von denen das zweite ein Zeitgedicht ist.

«Napoléon» (1858/59)[47] vergleicht das Entstehen der Französischen Revolution mit dem Hervorbrechen des Tages nach finsterer Nacht:

> «Tel enfin, fatigué d'un siècle de misère...
> Le Français relevant au ciel sa tête altière
> Arbora le drapeau des révolutions.»

Ein einzelner habe sich aus der Menge erhoben und seinen Namen mit Ruhm und Ehre bedeckt:

> «Mais, hélas, altéré de gloire et de puissance
> Il quitta ses lauriers pour un sceptre glissant.»

Nicht die Triumphe des Korsen, sondern die Tatsache, daß sein Stern gesunken ist, daß durch die Herrschaft des «Bourbon» die

---

[46] *Poésies diverses*, Schulheft, in das Guillaume bis 1859 seine Gedichte schrieb und sie mit Notizen versah. Das Heft existiert in einer zweiten Fassung, einer Art Reinschrift, die zwei Jahre später, also 1861, entstand, AEN Fonds Guillaume, carton 3.

[47] Privatarchiv Bern.

Dinge wieder auf den alten Stand zurückkehrten, das ist es, was den Dichter fasziniert.

Das Gedicht «Imprécation» (28. 3. 1860)[48] entstand wohl unter dem unmittelbaren Eindruck der Annexion Savoyens durch Napoleon III.:

«Amis, c'est le canon, entendez-vous, mes frères...
Soldats, enfants, vieillards, tous, tous, il faut partir...»

Ein Schreckensbild des Krieges wird gezeichnet: die Leiden der Verwundeten, die Trauer der Mütter, die Flüche, die Tränen der Unschuldigen, all das fällt dem einen zur Last («ce vain ambitieux, à la face impudente»):

«Au nom des opprimés, au nom de la vengeance
Grand Napoléon, sois maudit!»

Verhältnismäßig früh hat sich Guillaume als Übersetzer geübt: als Fünfzehnjähriger überreicht er den Eltern, in schöner Reinschrift, einige Szenen aus Shakespeares «Sommernachtstraum», die er ins Französische übertragen hat[49]. Wir finden auch Umdichtungen deutscher Studentenlieder[50], schließlich verdient sich der Schüler sein erstes Taschengeld durch die Übersetzung eines englischen Unterhaltungsromans, der 1862 in der Buchhandlung Leidecker in Neuenburg erscheint[51].

Der weitere Verlauf der inneren Entwicklung kann nun verfolgt werden durch ein sehr wertvolles Dokument, das Tagebuch, das uns erlaubt, die Frage nach der religiösen Haltung, die uns im

---

[48] *Poésies diverses*, 2. Heft, Nr. XVI, mit der Bemerkung: «Lu dans un souper zofingien 28. 3. 1860», AEN Fonds Guillaume, carton 3.

[49] «A mon père et à ma mère cet essai est respectueusement dédié par leur fils reconnaissant», Schulheft, AEN, Fonds Guillaume, carton 3.

[50] *Je vivrai comme il me plaira*, Übersetzung von *Ich gehe meinen Schlendrian*, 10. 7. 1863, AEN Fonds Guillaume, carton 3, und andere.

[51] «*Le Mari d'Agathe*» *par Miss Mulock, traduit de l'anglais*, Publications Charles Leidecker, éditeur de Neuchâtel. Inserat in «Le National Suisse» vom 2. 12. 1862. Guillaume erwähnt seine Arbeit an diesem Roman im Tagebuch S. 46 (Sommer 1861).

Hinblick auf Guillaumes späteres Leben besonders interessiert, etwas zu klären[52].

An dieser Stelle drängt sich nun folgende Bemerkung zur Struktur der Persönlichkeit Guillaumes auf: In seinem ganzen Leben lassen sich zwei gegensätzliche Kräfte erkennen, die besonders in der Jugend, aber auch später, häufig auseinanderstreben und schwere innere Krisen, die zum Teil von körperlichen Krankheiten begleitet sind, hervorrufen: einerseits die Fähigkeit und das Bedürfnis, tief zu empfinden, sich den Gefühlen zu überlassen — was sich als Verletzlichkeit und Sensibilität des Charakters äußert —, und andrerseits die stetige Bereitschaft, den Aufwallungen des Herzens die kalten Überlegungen eines kritischen Verstandes entgegenzusetzen. Gerade in den Entwicklungsjahren läßt sich das Hin und Her dieser beiden Tendenzen gut beobachten: stolzes Selbstbewußtsein wechselt mit tiefer Niedergeschlagenheit — pantheistische Frömmigkeit mit Augenblicken der Auflehnung. Dafür einige Belege:

Im Herbst 1861, in einer glücklichen und fruchtbaren Phase seiner Jugend[53], ist das Gedicht «Anathème» entstanden, das er ein Jahr später, im Dezember 1862, von Zürich nach Hause schickt mit der abschwächenden Bemerkung: «C'est là une petite chanson

---

[52] Das *Tagebuch*, ein Schulheft mit festem Kartondeckel, befindet sich im Besitz von Herrn Josephe Werner, Murten. Ihm sei hier herzlich gedankt für seine Zuvorkommenheit. Guillaume schrieb dieses Tagebuch vom Januar 1866 bis Februar 1867, als er bereits Lehrer in Le Locle war. Er tat dies, weil er sich über eine bestimmte Episode seines Lebens Rechenschaft geben wollte: seine Jugendliebe zu Rose Borel während der Neuenburger Gymnasialzeit. In seinem Bericht verwendete er ein älteres Tagebuch (das verschollen ist) und seine eigenen Briefe, die ihm das Mädchen nach der Trennung zurückgegeben hatte. Wir können hier verfolgen, mit welcher Genauigkeit Guillaume sich bemüht, ein vergangenes Geschehen anhand von «Dokumenten» wieder herzustellen — «ma méthode de laisser parler les documents originaux...» (TB S. 179). Der Bericht setzt ein mit dem Dezember 1859, dem Zeitpunkt, da seine Beziehung zu Rose Borel begann, geht aber im folgenden über die Neuenburger Epoche hinaus und reicht bis in die Zürcher Studentenzeit. Manche Briefe aus der Sammlung im IISG in Amsterdam sind im Tagebuch ganz oder auszugsweise enthalten.

[53] «Je ne me suis jamais senti vivre et penser comme maintenant... je fais des progrès de géant.» *Tagebuch* S. 51, 8. 6. 1861.

socialiste et positiviste. J'ai voulu faire une plaisanterie de mettre ces doctrines en strophes classiques[54].» Es sieht tatsächlich wie ein Scherz aus, wenn der Dichter zu nächtlicher Stunde einen «vieux prophète» auf das einsame Rütli steigen und dort im Wettstreit mit dem tobenden Sturm die heftigsten Flüche gegen Gott und die Welt ausstoßen läßt:

«Mon chant est le chant d'anathème
Le monarque est un insensé
La voix du prêtre est un blasphème
Malheur, anathème au passé!»

Die folgenden Strophen enthalten ein volles Dutzend weiterer Flüche und münden schließlich in die Verse:

«Le tout puissant fuit devant l'homme
La terre a fait crouler le ciel!»

Damit macht das Gedicht die Wendung zur Verherrlichung des Menschen:

«Gloire à l'homme, au géant, au maître
Qui résiste à son bras d'airain?
Gloire! Un nouveau dieu vient de naître
Qui résiste au dieu souverain?
A lui le ciel, à lui le monde,
A lui la nature féconde,
A lui tout! demain! aujourd'hui!
L'homme qui naît de la matière,
L'homme fort, enchaîne sa mère:
Gloire! L'univers est à lui!»

Als bloß scherzhafte Spielerei wird man diese Verse sicher nicht auffassen dürfen, der Ernst der Aussage ist zu groß: Gott ist tot, an seiner Stelle steht der Mensch, ein Produkt der Materie, als Herr über der Natur. Der Verlust des Glaubens an eine jenseitige Existenz wird als eine zwar schmerzliche, aber mit heroischem Trotz aufgenommene Erkenntnis ausgesprochen:

---

[54] Brief vom 10. 12. 1862, IISG Amsterdam. Das Gedicht steht auch im *Tagebuch*, S. 267.

«Immortel? O douleur amère!
O nature, o cruelle mère!
Tant de grandeur durer si peu! —
Il meurt!... mais blessé dans la lutte,
Il entraîne tout dans sa chute!
Il meurt!... Mais il a tué Dieu!»

Diese Stimmung des «Anathème», des Fluches auf die transzendente Welt, die hier solch vehementen Ausdruck findet, war bei Guillaume in jener Zeit aber keineswegs gefestigt. Das Tagebuch berichtet von einem Gespräch im Familienkreis, bei dem das Thema des ewigen Lebens erörtert wurde:

«Au goûter mon père, ma mère, Emile et moi nous discutions sur l'immortalité de l'âme... Mon frère Emile, qu'une admirable sûreté d'instinct guidait à défaut de philosophie, en avait fini avec la croyance à la vie future[55].»

Er selber sei, im Gegensatz zu Emile, der sich mit voller Überzeugung zum Diesseits bekannt, damals noch unsicher geblieben, sagt der Schreiber des Tagebuchs[56].

Der Widerstand, den James hier der religiösen Skepsis, die in seinem Elternhaus herrschte und die vielleicht noch mehr als von seinem Vater von seinem Bruder Emile ausging, entgegensetzte, war ein gefühlsmäßiger und bedingt durch die Liebe zu einem Mädchen, die ihn in jenen Monaten stark beschäftigte. Durch das Engagement der Gefühle rückte die religiöse Frage, die ihn wohl nie ganz losgelassen, in ein anderes Licht: die Liebe selbst wird ihm jetzt Unterpfand einer metaphysischen Welt, deren Existenz er so heftig geleugnet hat und an die er sich jetzt ebenso heftig anklammert:

---

[55] *Tagebuch* S. 103, 3. 2. 1862.

[56] Der Einundsiebzigjährige bewahrt die Erinnerung an dieses Gespräch, das offenbar in seinem ganzen Leben nachgewirkt hat: «A la suite d'une conversation avec Emile et mon père, un soir, avant mon départ pour Zurich...» habe er sich zum ersten Mal klar gemacht, «l'idée que l'âme n'était pas immortelle, et la nuit qui suivit fut pour moi une nuit où je ne pouvais m'endormir, ayant l'esprit trop agité...», Zettel datiert vom 2. 12. 1915, also in Préfargier geschrieben, AEN, carton 1.

«Sans l'amour, Rose, je serais matérialiste; c'est lui, lui seul qui me fait croire et espérer une vie à venir; quand je ne croirai plus à l'amour, je ne croirai plus à Dieu; c'est pourquoi, Rose, aimez-moi toujours[57].»

In ähnlicher Weise, wie es später bei den religiösen Auseinandersetzungen mit seiner Braut geschieht, weist er auch hier die Alternative: kirchengläubiger Christ oder Atheist entschieden von sich:

«Pensez-vous que celui qui n'est pas chrétien soit athée? Je crois, moi, à la religion de Jésus-Christ, mais non à celle de ses ministres[58].»

Weil er weiß, daß sich das Mädchen, das im Februar 1862 den Konfirmandenunterricht besucht, innerlich von ihm entfernt, versucht er, dieser Trennung entgegenzuwirken, indem er sie seines Verständnisses und seiner Toleranz versichert:

«Ne croyez pas, Rose, que je veuille essayer de vous faire quitter une seule de vos croyances...» und sich bis zu der Behauptung versteigt: «Je vous assure, Rose, que nous adorons le même Dieu[59].»

Solchen Aufschwüngen des Gefühls stehen zur gleichen Zeit Eintragungen gegenüber wie die folgende, die wieder sehr stark die rationalistisch-kritische Seite seines Wesens zeigt:

«Je suis découragé et dégouté de travailler. Nous sommes à une époque de décadence; la terre est épuisée, elle ne produit plus d'hommes, il n'y a plus de Dieu, plus de poètes, plus de grandes choses; on ne voit que des chrétiens ou des matérialistes, des fous ou des ouvriers de chemin de fer. Quelle époque! Qui aura les épaules assez puissantes pour jeter dehors ce siècle mort, pour lui en subsister un jeune et fort[60]?»

---

[57] *Tagebuch* S. 100, 26. 1. 1862. Das Tagebuch erzählt mit skrupulöser Exaktheit den Verlauf dieser Jugendliebe des sechzehn- bis achtzehnjährigen Gymnasiasten mit Rose Borel, der Tochter des Wirtes «De la Croix Fédérale» in Neuenburg. Sie ist geboren am 1. 3. 1845, war also ein Jahr jünger als er. AEN, Régistre des Naissances 1845, fol. 190, Nr. 140.

[58] *Tagebuch* S. 102, 2. 2. 1862.

[59] *Tagebuch* S. 103, 3. 2. 1862. Vgl. dazu die Worte an seine Braut, Elise Golay, vom 20. 9. 1868: «...au fonds et en réalité nous avons une seule et même foi...», IISG.

[60] *Tagebuch* S. 98, 25. 1. 1862.

Er spürt selber, daß sich in diesen wechselnden Zuständen der Seele und des Geistes eine natürliche Entwicklung vollzieht:

«Il faut que je passe par toutes ces agitations, c'est ainsi que l'homme se forme[61].»

Um seine innere Unsicherheit zu bemeistern, liest er in buntem Durcheinander Voltaire und Lamartine, Spinoza und Ernest Naville[62].

Eine schwere Erkrankung im April 1862 setzt diesen übermäßigen Anstrengungen ein Ende, sie bedeutet auch das Ende der Beziehungen zu Rose Borel und schließt somit die «empfindsame» Epoche von Guillaumes Leben ab.

Im Sommer 1862, den Monaten zwischen dem Ende der Schulzeit und dem Beginn des Studiums in Zürich, beschäftigt er sich hauptsächlich mit Musset und Byron. Der teils schwermütige, teils trotzige Weltschmerz dieser beiden späten Romantiker, die eine ganze Generation berückten, möchte damals seiner eigenen Seelenlage am ehesten entsprochen haben. Er versuchte sich selbst in der Pose des von seiner Epoche nicht verstandenen Genies, indem er ein Drama «Héliogabale[63]» entwarf. Diese Arbeit steigerte seine Unruhe und seine Zweifel, die sich bald in Versen Luft machten:

«Suis-je poète, ô dis, est-ce la muse,
est-ce son souffle en moi, ce que je sens?
Suis-je un enfant qu'un fol orgueil abuse?
Où suis-je...? O rage! ô transports impuissants!»

oder als Klage über seine Einsamkeit erscheinen:

«Oh! la composition! et n'avoir pas de confident! et douter de soi! et cependant se sentir invinciblement poussé! Lutte de Jacob avec l'ange[64]!»

Diese Schwierigkeiten, die er mit seiner eigenen Natur auszufechten hatte, hinderten den Achtzehnjährigen aber nicht, zu den

---

[61] *Tagebuch* S. 159, 26. 3. 1862.

[62] *Tagebuch* S. 157, 26. 3. 1862.

[63] Die erste Szene sollte in Aventicum spielen und sah ein Gespräch zwischen einem Römer und einem Helvetier vor. *Poésies* S. 32, Privatarchiv Bern.

[64] *Tagebuch* S. 192, 5. 8. 1862.

politischen Ereignissen seiner Zeit Stellung zu nehmen. Im Vordergrund stand das Geschehen in Italien: Garibaldis Zug nach Sizilien, seine glänzenden Taten von 1860 und 1861 veranlaßten Guillaume, ein Gedicht zu schreiben, mit dem er zum ersten Mal an die Öffentlichkeit trat:

«Noble Garibaldi, notre ami, notre frère,
Fier soldat, libre comme nous,
O vieux républicain, ta gloire nous est chère...[65].»

Es ist die aus den pathetischen Heimatgedichten bekannte Rhetorik des europäischen Liberalismus, die wir hier, an einem neuen Sujet angewendet, noch einmal antreffen.

Interessanter und origineller ist Guillaumes Teilnahme an den Ideen des amerikanischen Reformtheologen Theodore Parker, die in dieselbe Zeit, Sommer und Herbst 1862, fällt.

Theodore Parker[66], 1810 in Massachussetts geboren, war bei einem Aufenthalt in Deutschland um 1844 mit der liberalen Theologie von D. F. Strauß, Feuerbach und DeWette in Berührung gekommen. Bei seiner Rückkehr nach Amerika gründete er eine eigene Gemeinde, in der er eine neue, von der üblichen Orthodoxie abweichende Auffassung des Christentums predigte. Aber nicht so sehr seine Theologie als vielmehr seine mutige Haltung in den heftigen Kämpfen um die Rechte der Negersklaven, die damals die Vereinigten Staaten entzweirissen, machten Parker über die Grenzen seines Landes und Kontinentes hinaus bekannt. Seine Unerbittlichkeit gegenüber einer Staatsgewalt, die ihre Legitimation von der Religion herleitete, obwohl sie sie zu unmenschlichen Handlungen mißbrauchte, der persönliche Mut, den Parker in vielen einzelnen Situationen bewies, das führte dem «Prediger von Boston» — nebst erbitterten Feinden — in allen Ländern eine große Schwar von Bewunderern zu. Zu diesen gehörte auch der schon erwähnte Neuenburger Geologe Edouard Desor, der Parker anläßlich einer zweiten Europareise, die er seiner angegriffenen Gesundheit wegen unternommen hatte, im Sommer 1859 auf

[65] Abgedruckt in «Le National Suisse», 9. 8. 1862.

[66] Albert Réville, *Theodore Parker, Sa Vie et ses Oeuvres, Un chapitre de l'Histoire de l'Abolition de l'Esclavage aux Etats-Unis*, Paris 1865.

seinem Gut Combe Varin bei Neuenburg empfing[67]. Es ist möglich, daß der amerikanische Prediger damals mit George Guillaume, der mit dem Kreis um Desor befreundet war, zusammentraf. Im Herbst reiste Parker nach Italien weiter, Heilung erhoffend. Wohl vermochte er die junge italienische Republik, deren Entstehen er mit großer Anteilnahme verfolgte — weil er sie seiner eigenen Sache, dem Kampf für die Rechte der Schwarzen, gleichsetzte —, noch zu begrüßen, aber er verschied im Mai 1860 in Florenz[68].

Was Parkers Leben erfüllt hatte: das Einstehen für die Schwachen und Unterdrückten, das unaufhörliche und uneigennützige Rütteln an einer Gesellschaftsordnung, die ihm auf Unrecht aufgebaut schien, hauptsächlich aber seine freie, gefühlsbetonte Auffassung des Christentums, das mußte dem jungen Guillaume als eine Bestätigung seines eigenen Denkens erscheinen und ihn in seinen religiösen und vielleicht sogar sozialen Vorstellungen bekräftigen. So hat er sich, wie das Tagebuch berichtet, intensiv mit dem Leben und den Werken Parkers beschäftigt[69]. Der Versuch, die Zofingerfreunde für die Ideen des Amerikaners zu gewinnen, scheiterte aber und führte einen grundsätzlichen Streit mit den Kameraden herbei, in dem sich die Verschiedenheit der Auffassungen als unüberwindbare Kluft zwischen den ehemaligen Freunden auftat. Hauptsächlich Eugène Ladame (der Guillaume besonders nahegestanden war), aber auch Alexandre Perrochet, beide im Begriff das Studium der Theologie zu ergreifen, widersprachen und vermochten es nicht, trotz anderer Ansichten, die Freundschaft zu bewahren. Dieser Zwist mit den Freunden, der mit dem Abschied von Neuenburg zusammenfiel, ist Guillaume merkwürdig nahe gegangen. Er fühlt, daß er nicht verstanden wird, und betrachtet die Isolierung, die er durch die Haltung der Freunde erleidet, als ein Martyrium für seine Überzeugung. Zum ersten Mal erscheint im Tagebuch der Name des Lukrez[70], der

---

[67] *Album von Combe Varin, Zur Erinnerung an Theodore Parker und Hans Lorenz Küchler*, Zürich 1861.

[68] Über Parkers Tod und Begräbnis: A. Réville, op. cit., S. 226.

[69] *Tagebuch* S. 213, 4. 9. 1862.

[70] «Les mêmes jours je relus avec enthousiasme Lucrèce dont je traduisis... quelques vers», *Tagebuch* S. 216, September 1862.

später sein Welt- und Geschichtsbild beeinflußt hat. Unmittelbar vor der Abreise nach Zürich schreibt er ein Gedicht, das von den Worten der Bibel inspiriert ist, die als einzige an Stelle von Gebet und Predigt am Grabe Parkers gesprochen wurden[71]:

«Heureux sont les martyrs! Heureux ceux que l'on tue
Pour une vérité! ...
Heureux le penseur libre et pauvre que l'on cloue
Au gibet de la faim!
Heureux le bienfaiteur qui récolte la boue
Dans son ingrat chemin!
Heureux même celui qui...
Voit contre lui se tourner pleins de rage
Ses amis d'autre-fois!»

Er schließt es mit einem stoisch-pessimistischen Blick in die Zukunft:

«O mes frères, vous tous, qu'un destin sombre envoie
Ici-bas pour souffrir...
C'est ainsi déjà...
que le monde en courroux
A lapidé les saints et brûlé les prophètes
qui furent avant vous[72]!»

So trennt sich Guillaume von den Gefährten seiner Jugend — vielleicht mit der Ahnung, daß die Trennung eine endgültige werden sollte.

---

[71] Die Seligpreisungen aus dem Matthäusevangelium. RÉVILLE, op. cit., S. 227, ebenso ED. DESOR in *Album de Combe Varin*, S. 328: an Parkers Grab sei weder gepredigt noch gebetet worden, sondern es seien einzig «les versets 3—12 du sermon de la montagne» verlesen worden.

[72] *Tagebuch* S. 217, 20. 9. 1862. Das Gedicht muß Guillaume besonders wichtig gewesen sein. Nicht nur ist es in mehreren Abschriften erhalten, sondern es findet sich auch gedruckt im «Diogène» vom 20. 12. 1867, zur Zeit der ersten Kämpfe des jungen Sozialisten mit seiner Umgebung in Le Locle («affaire Moser»).

II

Mit der Universität Zürich, an der er sich zu Beginn des Wintersemesters 1862 immatrikulierte, betrat Guillaume einen völlig neuen Boden[73]. Persönlich bedeutete es für ihn die Loslösung vom Elternhaus, die Anpassung an eine fremde Umgebung und eine andere Sprache; was das geistige Klima betrifft, so ließ sich vielleicht kaum ein größerer Gegensatz denken als die nach Guillaumes Urteil royalistisch und religiös gefärbte Luft der Neuenburger Auditoires und der frische Wind, der an der Zürcher Universität wehte. Diese hatte die Krise, die in den vierziger Jahren infolge der Berufung von David Friedrich Strauß entstanden war, überwunden und erfreute sich jetzt, dank dem Zustrom deutscher Studenten, einer ordentlichen Blüte. Die Revision des Unterrichtsgesetzes von 1859 hatte ihr vermehrte Mittel verschafft; die Zahl der Phil.-I-Studenten war im Steigen begriffen[74]. Zwei Professoren waren es, die eine Anziehungskraft ausübten: der Altphilologe Hermann Koechly und der Ästhetiker und Literarhistoriker Friedrich Theodor Vischer[75]. Beide Gelehrte, Repräsentanten des deutschen Vormärz, waren nach Zürich gekommen, weil ihnen die deutschen Hochschulen verschlossen waren. Jeder war in seiner Art, Koechly als aktiver Kämpfer, Vischer um seines unorthodoxen Denkens willen[76], ein Opfer seiner liberalen Gesinnung. Dies konnte in ihrer Lehrtätigkeit nicht verborgen bleiben. Beide haben sie

---

[73] Bei der Wahl von Zürich mag die Erfahrung des deutschen Professors Dr. Carl Laubert, eines Gastes der Familie Guillaume, mitgewirkt haben. Laubert hatte unter anderm auch in Zürich studiert und hebt unter seinen Lehrern Fr. Th. Vischer hervor (Lebensbericht seiner 1858 in Breslau erschienenen Dissertation), vgl. Anm. 27.

[74] Ernst Gagliardi, Hans Nabholz, Jean Strohl, *Die Universität Zürich und ihre Vorläufer 1833—1933*, Zürich 1938.

[75] Arnold Hug, *Hermann Koechly*, Vortrag, gehalten in Aarau am 6. 10. 1877 an der Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer, Basel 1878. Hans Trog, *Friedrich Theodor Vischer und Gottfried Keller*, Zürcher Taschenbuch 1908. Ewald Volhard, *Zwischen Hegel und Nietzsche, der Ästhetiker Fr. Th. Vischer*, Frankfurt a. M. 1932.

[76] Koechly hatte wegen seiner Teilnahme am Dresdener Aufstand von 1849, an dem ja auch Bakunin sich beteiligt hatte, aus Deutschland fliehen

ihre Stellung in Zürich als vorübergehend betrachtet und ihren schweizerischen Lehrstuhl so bald als möglich wieder mit einem deutschen vertauscht[77]. Koechly und Vischer sind es gewesen, die auf die weitere Entwicklung des jungen Guillaume am stärksten einwirkten. Hier fand er zum ersten Mal Lehrer vor, die ihn durch ihre starke Persönlichkeit zu beeindrucken vermochten[78]. Koechly wirkte vor allem durch sein Temperament: eine imponierende Erscheinung mit weißem Haar und Bart, pflegte er mit Donnerstimme im Kolleg seine geliebten Dramatiker zu zitieren und das absolute Primat griechischen Denkens und griechischer Kunst zu verkünden. Ein Student wie Guillaume war kritisch genug, um solch ausschließliche Urteile seines Lehrers, wie etwa, Euripides sei der größte Dramatiker aller Zeiten gewesen, skeptisch zu registrieren[79], andrerseits konnte sich sein künstlerisches Empfinden dem Schwung echter Begeisterung, der seinen Lehrer erfüllte, nicht entziehen. Auch von Vischer ging eine starke persönliche Wirkung aus. Die Art seines Vortrags, nicht minder lebhaft als diejenige Koechlys, war nicht pathetisch, sondern kritisch und scharf[80]. Seine Urteile riefen Widerspruch hervor, und durch ihn wurde der welsche Student auf eine sehr spannungsreiche Weise in die deutsche Geisteswelt eingeführt.

Da Guillaume kein bestimmtes Studienziel hatte, wohl aber eine Vielfalt von Interessen mitbrachte, so wurde bei der Auswahl der Vorlesungen die Persönlichkeit maßgebend, die das Fach vertrat: Altphilologie und deutsche Literatur wurden neben dem

---

müssen. Vischer war von seinem Tübinger Lehrstuhl suspendiert worden, weil er sich durch seine Antrittsrede die Mißbilligung der theologischen Fakultät zugezogen hatte.

[77] Koechly verließ Zürich im Frühjahr 1864 und zog nach Heidelberg. Vischer folgte 1866 einem Ruf nach Stuttgart. Vgl. Hans Trog, op. cit. über Vischer, und Arnold Hug, op. cit. über Koechly.

[78] Guillaumes Lebensbericht: «Die Aktion» XVIII, Nr. 8/9, Oktober 1928, S. 162: Koechly und Vischer seien die einzigen Lehrer gewesen, die er je ernst genommen habe.

[79] Brief vom 12. 11. 1862 IISG, wo auch die äußere Erscheinung Koechlys geschildert wird.

[80] Brief vom 20. 10. 1862 IISG über den ersten Eindruck von Vischers Vorlesung und die Antrittsvisite des Studenten.

Studium der deutschen Sprache seine wichtigste Beschäftigung[81]. Während drei Semestern machte er die von Koechly veranstalteten Übungen mit und hörte seine Vorlesungen. Die wichtigsten antiken Autoren, die er auf diese Art kennenlernte, waren Hesiod, Catull, Aristophanes und die von Koechly bevorzugten Dramatiker Euripides und Sophokles. Der Unterricht des deutschen Professors war stark auf das künstlerisch-intuitive Erleben der Antike ausgerichtet[82]. Ausgiebige Zitate und Vorlesungen von Dramen in öffentlichem und privatem Kreis kamen bei ihm häufig vor, und man versteht, daß dem Absolventen des Neuenburger Gymnasiums dabei ein ganz neues Verständnis der Antike aufgehen mußte[83].

Es ist nun allerdings bezeichnend, daß die Hauptarbeit, die Guillaume auf dem Feld der klassischen Philologie leistete, trotz dieser Anregung nicht unter der Ägide seines Lehrers stand, sondern auf eigene Faust unternommen wurde. Sie galt nicht einem griechischen Dichter oder Philosophen, sondern der Volkspoesie. Ein ganzes Jahr lang bemühte er sich darum, eine Studie über griechische Volkslieder zu schreiben, immer wieder entmutigt durch die Schwierigkeiten und doch immer wieder angezogen von diesem Gegenstand[84]. Er unternahm diese Arbeit nicht ohne wissenschaft-

---

[81] Die Briefe, die Guillaume beinahe täglich von Zürich nach Hause schrieb, sind die wichtigste Quelle für die vorliegende Darstellung. Die Sammlung befindet sich im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam (abgekürzt IISG), dem hier der beste Dank für die Benützung ausgesprochen sei.

[82] Über die Rolle, die Koechly auch für die Entwicklung des altsprachlichen Unterrichts an den schweizerischen Gymnasien spielte, siehe: EDUARD VISCHER, *Die Anfänge des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer, 1860 bis 1880*, Gymnasium Helveticum, Band 14 (1959/60), September 1960, Nr. 4, Aarau 1960.

[83] «c'est lui (Koechly) qui m'a le premier et le seul fait comprendre l'antiquité d'une manière vraie et vivante», Brief vom 8. 6. 1863, IISG.

[84] Am 30. 6. 1863 teilt er die Absicht mit, eine solche Arbeit zu schreiben. Er stellt detaillierte Fragen nach Zitaten und Auszügen aus Plato, Herodot, Plutarch, die ihm der Vater oder die Brüder auf Grund der väterlichen Bibliothek beantworten sollen. «Cette malheureuse idée fait bien du tapage dans mon pauvre cerveau», schreibt er am 5. 12. 1863. Im Januar 1864 läßt er aus Berlin eine Abhandlung kommen, die ihn aber nicht weiterführt, und am 23. 2. 1864, in der glücklichen Stimmung seines 20. Geburtstages, verkündet er, daß er jetzt die Einleitung zu dieser Arbeit verfaßt habe.

lichen Ehrgeiz, wie ja überhaupt das Bewußtsein, außergewöhnliche Leistungen vollbringen zu können, bei ihm stark ausgeprägt war — bei aller Bescheidenheit des persönlichen Auftretens. Mit der Einsicht, daß es ihm unmöglich war, das gesteckte Ziel zu erreichen, nämlich einen eigenen wissenschaftlichen Beitrag zu einem sehr schwierigen und umstrittenen Problem zu leisten, vollzog sich im Grunde seine Abkehr von der klassischen Philologie als Wissenschaft. In diesem Bereich war es ihm nicht möglich, die Form zu finden für das, was er zu sagen hatte. Daß er einst würde sprechen müssen, das stand außer Zweifel, nur eben: «L'heure n'est pas encore venue pour moi de parler[85].»

Wenn sein schöpferischer Wille an den Tücken der philologischen Wissenschaft zerbrach, so konnte ihm die Antike aber doch wesentliche Bildungserlebnisse vermitteln. Ein solches war vor allem die Begegnung mit Sophokles. Die «Elektra» wird ihm «une espèce de révélation... Je sens qu'il y a quelque chose à s'assimiler, à comprendre, à conquérir[86]». Er spürt, daß er von hier aus zu einem vertieften Verständnis der deutschen Klassik, besonders Goethes, vorstoßen kann.

Mit dem Abschluß seiner Studienzeit in Zürich hört Guillaumes Philologiestudium auf. Seine Beschäftigung mit der Antike war, wenn auch nur kurz, so doch alles andere als oberflächlich gewesen. In den schlimmsten und unruhigsten Zeiten seines Lebens hat er bei den antiken Schriftstellern Trost und Beruhigung gefunden, und einer von ihnen, Lukrez, ist später für die Gestaltung seines Geschichtsbildes wichtig geworden.

In Karl Marx hat Guillaume später nicht nur einen politischen Gegner bekämpft, sondern er sah in ihm den Exponenten einer spezifisch deutschen Geisteshaltung, den Vertreter eines nationalen Prinzips, das seinen eigenen und den Ideen seiner Freunde zuwiderlief[87]. Diese spätere Haltung des Anarchisten haben wir im Auge, wenn wir uns nun fragen, wie die Begegnung des Studenten mit der deutschen Literatur und Sprache in Zürich verlaufen sei.

---

[85] Brief vom 24. 11. 1863, IISG.

[86] Ibidem.

[87] Vgl. James Guillaume, *Karl Marx pangermaniste et l'Association internationale des travailleurs de 1864—1870*, Paris 1915.

Fleißig werden die Vorlesungen über Literatur und Ästhetik besucht und täglich wird, wenn auch oft unter Seufzen, das «Redigieren» der Notizen besorgt. Vischers Vortrag, temperamentvoll und inkonventionell, verrät einen unabhängigen Geist und imponiert daher dem jungen Studenten. Die erste Begeisterung weicht aber bald der Enttäuschung: «Je suis désenchanté de Vischer, il est trop teuton et juge notre littérature avec une injustice criante[88].» Es ist nationale Voreingenommenheit, was dem Neuenburger den Vortrag des deutschen Professors bald unerträglich macht. Er kann nicht verstehen, daß «un homme si instruit en même temps si exclusivement allemand» sei[89]. Der nationale Standpunkt führt nicht nur zu falschen Akzentsetzungen, sondern geradezu zu sachlich falschen Resultaten, so etwa, wenn Fischardt als originaler deutscher Dichter behandelt wird ohne Berücksichtigung der Tatsache, daß er Rabelais übersetzt hat, oder wenn umgekehrt Rousseau die Originalität abgesprochen wird und er nur als Schüler von Richardson gelten darf. Zum «orgueil allemand» trete hier die «ignorance allemande», meint Guillaume, der die französische Literatur besser zu kennen glaubt als sein Lehrer[90]. Selbst wenn er zugeben muß, daß die Tragödien des in seinem Vaterhaus hochgeschätzten Voltaire keinem Vergleich mit echter Dramatik standhalten, so ärgert ihn doch das harte Urteil des Deutschen über diesen Liebling seines Vaters.

Auf dem Gebiet der Philosophie, wo sich die Kontroverse zwischen deutschem und französischem Geist fortsetzt, fällt das Urteil über die Deutschen anders aus. Guillaume bewundert die deutsche Philosophie, soweit er sie durch Vischers Ästhetik und die eigene Lektüre kennenlernt: «Vous verrez à quelle hauteur philosophique s'élève l'école allemande et combien l'ergotage français est misérable auprès[91].» Hievon wird einzig Renan ausgenommen, der auch durch die Form seiner Werke die deutschen Philosophen in den Schatten stelle: «Renan est le Français qui écrit le mieux. Le moindre étourdi de Paris sait mieux tourner une phrase qu'un philosophe allemand[92].»

---

[88] Brief vom 21. 5. 1863 IISG.
[89] Brief vom 29. 4. 1863 IISG.
[90] Brief vom 21. 5. 1863 IISG.
[91] Brief vom 18. 11. 1863 IISG.
[92] Brief vom 26. 7. 1863 IISG.

Den eigentlichen Zugang zur deutschen Kultur hat Guillaume durch einen Dichter gefunden, bei dem Vischers nationale Rhetorik offenbar verstummte: durch Goethe fühlte er sich in ähnlicher Weise wie durch Sophokles direkt berührt: «Je sens que son langage est le mien, qu'il y a fraternité entre nous[93].» Bei der Lektüre von «Hermann und Dorothea» steigert sich diese Bewunderung für die deutsche Sprache zu dem Ausruf: «Heureux les Allemands d'avoir une langue dans laquelle on peut écrire de si beaux poèmes. C'est Homère tout pur, Homère vivant et contemporain[94].»

Die Zwiespältigkeit und Problematik seines Verhältnisses zur Geisteshaltung der Deutschen hat Guillaume während seines Zürcher Studiums stets empfunden. Gegen Ende seines Aufenthaltes werden seine Bemühungen um Klärung der eigenen Haltung immer intensiver: Er beschäftigt sich mit Schiller, dessen lyrischer Stil ihm entsprach, und versucht, sich durch Hegels «Phänomenologie des Geistes» durchzuarbeiten[95]. Es wird ihm bewußt, daß sein Kampf mit dem «deutschen Wesen» noch keineswegs beendet ist, und er will, solange er noch Zeit hat, seine Kenntnisse so weit wie möglich erweitern: «Je fais des efforts pour me germaniser, je tâche d'être large et objectif[96].» So möchte er neben Hegel auch Kant, Fichte, Schelling, Feuerbach kennenlernen. In diesen Wochen, die die letzten seines Studiums überhaupt waren, wo sich ihm alles in reicher Fülle darbot und er sich nur über die beschränkte Fassungskraft des menschlichen Geistes beklagen konnte, da mag er geahnt haben, daß der deutsche Geist, der ihm so viel zu schaffen gab, in seinem Leben noch keineswegs erledigt, sondern dazu bestimmt war, ihn stets von neuem zu beunruhigen: «L'esprit allemand est pour moi un problème à résoudre[97].»

Welches war nun die Stellung des jungen Neuenburgers in seiner Zürcher Umgebung? Den freien Geist seines Vaterhauses und den hohen Stand der Kultur, der dort herrschte, konnte er in dem

---

[93] Brief vom 26. 7. 1863 IISG.
[94] Brief vom 1. 11. 1863 IISG.
[95] Brief vom 10. 2. 1864 IISG.
[96] Brief vom 13. 1. 1864 IISG.
[97] Brief vom 13. 1. 1864 IISG.

kleinbürgerlichen Milieu seiner Gastfamilie nicht finden[98]. Das deutschschweizerische Wesen erschien ihm gröber, das Denken einfacher, die Lebensweise primitiver und das künstlerische Empfinden weniger wählerisch als alles, was er von Haus aus gewohnt war. Das Familienoberhaupt, Herrn Bleuler, bezeichnet er als «un curieux type zuricois», der sich theoretisch zu radikalen Grundsätzen bekenne, diese jedoch preisgebe, sobald es um ihre Realisierung gehe[99]. Von den politischen Unruhen, die Zürich in den sechziger Jahren bewegten, den Kämpfen und Diskussionen um die demokratische Verfassung, die 1869 in Kraft gesetzt wurde[100], ist in den Briefen nichts zu vernehmen. Trotz der menschlichen Anteilnahme, die Guillaume bei aller Kritik seiner Gastfamilie doch entgegenbrachte, blieb sein Verhältnis zu den Deutschschweizern sehr distanziert.

Ein einziges Mal allerdings hatte er Gelegenheit, einen tieferen Einblick in das Wesen dieses noch halbwegs ländlichen Zürcher Mittelstandes zu tun: bei einem Besuch des Sekundarschulvereins, einem Verband ehemaliger Schüler, die in ihren Zusammenkünften einerseits berufliche Fortbildung, andrerseits Stärkung ihrer politischen Anschauungen erstrebten. Diese Verbindung von Bildungseifer und patriotischem Geist ist dem jungen Guillaume als typisch schweizerische Eigenart erschienen:

«Ce n'est qu'en Suisse qu'on peut voir de simples bourgeois, des artisans, des gens du peuple, se réunir ainsi et montrer un tel désir de s'instruire mutuellement et de se perfectionner[101].»

Es ist die Form der Volksbildung, die Guillaume später immer wieder beschäftigt hat und die er hier zum ersten Mal erlebt: gegenseitiges Übermitteln von Kenntnissen innerhalb eines Kreises gleichgestellter Menschen. Auch die gesellige, von liberal-radikalem Geist getragene Atmosphäre gefällt ihm: es werden Lieder von Herwegh und Kinkel gesungen, und Guillaume, der diese Texte zum

---

[98] Vom Unterschied des familiären Milieus ist besonder im Brief vom 9. 7. 1863 IISG die Rede.

[99] Brief vom 6. 12. 1862 IISG.

[100] Anton Largiadèr, *Die Zürcher Kantonsverfassung von 1869*, Zürcher Taschenbuch 1945.

[101] Brief vom 17. 2. 1863 IISG.

ersten Mal hört, macht sich sogleich daran, sowohl Herweghs «Der letzte Krieg» als auch Kinkels «Wirf ab, mein Herz, was dich kränkt...» zu übersetzen.

Unter allen Sektionen des Schweizerischen Zofingervereins war diejenige von Zürich am meisten dem Einfluß der deutschen Burschenschaften ausgesetzt. Diskussionen über den Sinn studentischer Sitten, insbesondere des Duells, waren häufig und zwangen jeden Studenten zur Stellungnahme. Einer Natur wie James Guillaume mußte die Tendenz zur standesmäßigen Isolierung und Trennung der Farbentragenden vom bürgerlichen Leben zuwider sein. Ferner stieß er sich an den Trink- und Raufsitten, die in Zürich wegen des deutschen Einflusses viel ausgeprägter waren als in Neuenburg[102]. Das Tagebuch bewahrt die Abschrift eines Briefes von George Guillaume, in dem dieser dem Sohn in seiner Mißbilligung der deutschen Studentenmanieren Recht gibt. Es sei verständlich, meint der Vater, wenn die Jugend eines monarchisch und absolutistisch regierten Landes sich gegen die bürgerliche Ordnung auflehne; sie tue dies, damit sie sich später um so vorbehaltloser der staatlichen Autorität fügen könne; für die Glieder einer Republik dagegen sei eine solche Haltung unwürdig. Ihre vaterländische Aufgabe hätte die Generation der Zofinger vor 1830 begriffen, indem sie nämlich «préoccupés de la régénération politique de la Suisse» sich für Freiheit und Vaterland eingesetzt und dem Land eine Reihe von ausgezeichneten Männern gestellt hätte[103]. In diesen Sätzen wird erneut deutlich, wie sehr das Denken von George Guillaume im liberalen Fortschrittsglauben der Regenerationszeit wurzelt, über den sein Sohn hinauswachsen wird. — Wenn er das Duell auch grundsätzlich ablehnte, so war der Student James Guillaume doch alles andere als ein Duckmäuser und bestand manche knifflige Situation, in die er durch schlaglustige

---

[102] In Ergänzung zur Zofingergeschichte von Barth, Burckhardt, Gigon (Anm. 38) vgl. Zentralblatt des Schweizer. Zofingervereins 21. Oktober 1862, S. 227, wo darauf hingewiesen wird, welche Gefahr das «deutsche Corps- und Commerswesen» für das schweizerische Studentenleben, besonders in Zürich, bedeute.

[103] *Tagebuch* S. 251 (Abschrift eines Briefes von George Guillaume an James vom 10. 11. 1862).

Kommilitonen gebracht wurde, mit Ehren. Im übrigen nahm er teil an den Fechtstunden der Verbindung und verfolgte mehr als einmal einen «ernsten» Waffengang, der unter Umgehung des polizeilichen Verbotes irgendwo im Wald vor den Toren der Stadt abgehalten wurde, als aufmerksamer Beobachter und sachlich interessierter Erzähler[104].

An äußeren Ereignissen, die auf Guillaumes Denken einen Einfluß hatten, wäre zu nennen der Freiheitskampf der Polen vom Januar 1863, der bei ihm eine ähnliche Stimmung hervorrief wie seinerzeit die drohende Haltung Napoleons III. Auch diesmal macht er sich Luft in einem Gedicht, das die Schrecken des Krieges schildert. Was ihn vor allem bewegte, waren weniger die Kämpfe selbst, als vielmehr die Teilnahmslosigkeit der europäischen Presse:

«Les derniers événements en Pologne m'ont indigné au-delà de toute expression; et ce qui m'indigne encore plus, c'est de voir le silence que gardent à ce sujet les presses anglaise et française et même la partie de la presse suisse que je lis ici...[105].»

In diesem Winter 1863 ergab sich auch die Gelegenheit, Stellung zu nehmen für die Wissenschaftslehre Darwins, die damals in Neuenburg in weiten Kreisen bekannt wurde und zu heftigen Diskussionen Anlaß gab[106]. Guillaume verfolgte diese Auseinandersetzungen in seiner Vaterstadt, die sofort eine politische Färbung

---

[104] Siehe die klassische Schilderung eines (verbotenen) Duells zwischen einem Zofinger und dem Angehörigen einer andern Verbindung, das nicht mehr am bisher üblichen «Tiefenbrunnen», sondern weiter von der Stadt entfernt am Uetliberg abgehalten wurde. Brief von James an seinen Bruder Emile, 17. 5. 1863 IISG.

[105] Brief vom 3. 2. 1863, IISG. Eine Abschrift des Gedichtes, das mit den Worten beginnt: «O lecteurs de journaux, on se bat en Pologne, Vous n'en dînerez pas moins bien...» findet sich im *Tagebuch* S. 322. Zu einer Veröffentlichung im «National Suisse» kam es nicht, weil der Vater, dem der Ton zu heftig war, die Unterstützung versagte.

[106] Durch Vorträge von CHARLES VOGT aus Genf: *De l'histoire naturelle de l'homme et de sa classification.* Die französische Übersetzung von DARWINS Hauptwerk war 1862 in erster Auflage erschienen: *De l'origine des espèces ou des lois du progrès chez les êtres organisés* — von Guillaume am 17. 2. 1863 als «un livre à se procurer» vermerkt. Durch ausgedehnte Lektüre von Zeitschriften verfolgte er die Aufnahme der Darwinschen Ideen in Frankreich und England.

annahmen, weil sich der Widerspruch gegen Darwins Lehre von der Abstammung des Menschen im Lager der Neuenburger Aristokraten erhob[107]. In einem Zeitungsartikel setzt sich der Zürcher Student dagegen zur Wehr, daß objektive Ergebnisse der Wissenschaft bestritten und verleugnet werden, weil man ihnen moralische und religiöse Erwägungen überordnet. Er fordert, daß die Wissenschaft, deren Resultate man sachlich diskutieren könne, getrennt werde von der Moral des Menschen, die von diesen Ergebnissen völlig unabhängig sei und sich nicht ändere: «La morale est gravée au fond de notre conscience et ne se discute pas.» Wir finden hier bei Guillaume zum ersten Mal deutlich ausgedrückt jenen für sein späteres Leben so charakteristischen Glauben an die absolute Gültigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse, die die moralische Haltung des Menschen, die ebenso feststeht, in keiner Weise beeinflussen[108].

Neben diesen rationalistischen, kritischen Äußerungen, in denen sein Hang zum Materialismus zum Ausdruck kommt, läßt sich, wie früher, gleichzeitig auch die gegensätzliche, vom Gefühl her bestimmte Tendenz seines Wesens nachweisen: «l'objet de mon ambition depuis longtemps, un livre qui vraiment me fait besoin, (est) le Nouveau Testament grec».

Er weiß, daß dieser Wunsch in seinem Elternhaus nur Kopfschütteln erregen kann und fügt deshalb eine Erklärung hinzu, die die außerordentliche Sensibilität seines Wesens zeigt:

«Sans rire, il y a des moments le soir, quand je suis seul dans ma chambre étrangère et que des terreurs nerveuses me prennent, où il me semble qu'un chapitre de cette bonne et douce morale me calmerait et me ferait mieux dormir.»

---

[107] Frédéric de Rougemont, *L'Homme et le Singe ou le Matérialisme moderne*, erschienen im Verlag der Mission Intérieure in Neuenburg. Die Entgegnung Guillaumes unter dem Titel: «La brochure Rougemont» im «National Suisse» vom 30. 5. 1863.

[108] Vgl. etwa den Brief an seine Braut vom 10. 4. 1869 IISG, wo er unterscheidet: «La morale — la science» und zum letzteren Begriff hinzufügt: «pour moi, en dehors d'elle il n'y a rien». Ebenso im «Progrès» vom 4. 12. 1869: «...à mesure que l'humanité progressera, la science nous apprendra en vertu de quelle loi tous les phénomènes se produisent.»

Mit einem bloßen Beruhigungsmittel wäre sein starker und eigenwilliger Geist aber nicht befriedigt; was er braucht, ist Nahrung:

«Mais pour que les paroles du Christ eussent tout leur effet, il me faudrait les lires en Grec. Ce besoin de puiser des forces hors de soi, dans un livre quelconque, est très réel et j'ai souvent remplacé un Nouveau Testament par quelques pages de Xénophon ou de Cicéron ou de ma traduction de Parker... ou... en allant à l'autre extrême par quelques scènes burlesques de Shakespeare...[109]»

Wir sehen, daß Guillaumes Wissensdurst, sein Wille, sich eine möglichst umfassende Bildung anzueignen (der durch das Wissen um die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit intensiviert wurde), metaphysischer Natur war. Das Bedürfnis, «de puiser des forces hors de soi» ist die notwendige und natürliche Ergänzung zu seinen revoltierenden Stimmungen und bildet mit diesen zusammen sein eigentliches Wesen.

In der Folge kommt es nun, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Bibel: Zu Beginn des Sommersemesters 1863 ist der Student nicht nur im Besitz des ersehnten griechischen Testaments, sondern auch einer hebräischen Grammatik. Er beabsichtigt, sowohl «Neutestamentliche Interpretierübungen» als auch einen Kurs in hebräischer Sprache zu belegen. Beide Vorsätze sind allerdings gescheitert, an äußern, wohl durch die Sprache bedingten Schwierigkeiten. Da er den auf deutsch erteilten Griechisch- und Hebräischstunden nicht folgen kann, versucht er sich während einiger Zeit auf eigene Faust in den Rudimenten des alttestamentlichen Idioms und macht Vorstöße in das Gebiet der neutestamentlichen Textkritik[110].

Einige Wochen später erhält er durch einen Freund einen Band Gedichte des jung verstorbenen Dichters Frédéric Monneron[111].

---

[109] Brief vom 26. 2. 1863 IISG.

[110] Er hat vor sich den Text: «Heureux les pauvres d'esprit» (Matthäus V, 3) und stellt nun voll Befriedigung fest, diese Stelle bedeute auf Grund des griechischen Urtextes nicht «Heureux les imbéciles», sondern «ceux qui soupirent après l'esprit». Brief vom 22. 4. 1863 IISG.

[111] Frédéric Monneron lebte 1813—1837. Seine *Poésies* wurden von Eugène Rambert herausgegeben.

Durch diese Lektüre an seine früheren poetischen Versuche erinnert, stellt sich Guillaume nun die Frage nach seiner eigenen dichterischen Natur, und sein literarisches Urteil über den andern trägt somit bei zur Klärung seines eigenen Weltbildes. — Er gesteht Monneron «une âme de poète» zu, wirft ihm hingegen vor, daß er nicht über ein versponnenes, ichbezogenes Träumen herauskomme.

«Pour moi, si j'étais poète, je m'effrayerais à l'idée de me perdre dans ces vagues abîmes, dans ces dédales de sentiments indistincts, d'aspirations confuses; je veux une poésie plus humaine, plus réelle — je voudrais, moi, une lyre dont les cordes fussent des nerfs humains... que ma poésie pût être sentie, comprise... reconnue de chacun.»

Guillaume steht nicht an, einen Dichter dieser Art un poète matérialiste» zu nennen, wobei er präzisiert, daß mit diesem Wort der «Materialismus» von Shakespeare und Molière gemeint sei. Das kann nur so verstanden werden, daß diese Dichter eben in Guillaumes Augen nicht den introvertierten, träumerischen Typ darstellen, sondern nach außen gerichtete Naturen sind, die ihre Werke im Hinblick auf das Publikum schreiben. Das Bekenntnis zum Leben in der Gemeinschaft, die Absage an das Einzeldasein, das nur die individuelle Persönlichkeit pflegt, wird sodann deutlich formuliert:

«Le poète, suivant moi, ne doit pas être un homme à part, doué d'une faculté, d'une vue, d'une fibre spéciale... mon poète est un homme chez qui toutes les facultés humaines sont à leur plus haut degré de puissance et d'harmonie[112].»

Guillaume ist einige Jahre später — unter anderm durch das genaue Studium der Darwinschen Entwicklungslehre — zu einer sehr viel präziseren und schärferen Auffassung des Begriffes «Materialismus» gekommen. Der Glaube, daß der Mensch das Beste seines Wesens nicht aus sich selbst hat, sondern es im Umgang mit andern gewinnt, ist als Ahnung, ohne jeden fremden Einfluß hier bereits vorhanden. Er hat sich später zur Überzeugung gefestigt und führte folgerichtig zum Sprung aus dem individuellen, träu-

---

[112] Brief vom 25. 5. 1863 IISG.

merischen Dasein in das tätige Leben, das von der Verantwortung für die Gesellschaft getragen war[113].

Wenn wir auch den Eindruck gewinnen, daß der junge Guillaume nicht unempfindlich war für menschliche Not und daß ihm eine natürliche Hilfsbereitschaft eigen war, so findet sich doch bei ihm in diesen frühen Jahren keine Spur eines im engeren Sinn sozialen Denkens oder einer sozialen Tat. Die beiden Schriften von Proudhon, die er im Herbst 1863 durch einen Freund zu lesen bekam[114], machten ihm keinen besonderen Eindruck. Nicht sein soziales Gefühl, sondern sein Sinn für das Kollektive ist in dieser Zeit entwickelt worden: durch ein historisches Erlebnis, die Französische Revolution, und eine literarische Begegnung, die Dichtung Gottfried Kellers.

Im Juli 1863, während seiner Arbeiten über die griechischen Volkslieder, entdeckt der Student in der Zürcher Bibliothek durch einen reinen Zufall (er sucht in staubigen Katalogen und öffnet einen Band, den er für ein Wörterbuch hält) den «Moniteur de l'an II de la République française». Sogleich wird er ergriffen von dem starken Zauber, der von diesem originalen Dokument ausgeht:

«C'est étrange d'avoir là sous sa main ces procès-verbaux (es handelt sich um die Verurteilung von Louis XVI) ...c'est là qu'il faut étudier la révolution, si l'on veut la connaître comme elle a été; c'est le plus éloquent plaidoyer pour la Convention... on n'a pas encore eu le temps de farder et de draper l'histoire...»

Und nun steigt in seinem Bewußtsein ein Bild der Französischen Revolution auf, das er offenbar schon längst in sich trägt:

---

[113] In seinem Lebensbericht von 1906 schreibt Guillaume diese wichtigste innere Wandlung in seinem Leben dem Einfluß Bakunins zu: «Je dois à Bakounine au point de vue moral ceci: auparavant j'étais stoicien, préoccupé du développement moral de ma personnalité...; sous l'influence de Bakounine je renonçais à cette préoccupation personnelle, individuelle, et je conçus... (la) résolution de me consacrer à l'action collective, en cherchant la base... de la moralité dans la conscience collective d'hommes... unis pour travailler à une œuvre commune de propagande et de révolution.» La Vie Ouvrière, 20. Februar 1914, S. 198.

[114] *Qu'est-ce que la propriété?* und *Du principe fédératif.* Guillaume bemerkt dazu: «Si ce n'est pas toujours très raisonnable et s'il y a bien des arguties et... un peu de mauvaise foi, c'est au moins bien écrit.» Brief vom 27. 10. 1863 IISG.

«En feuilletant ce vieux journal, j'ai senti revivre cette époque extraordinaire. C'était comme un parfum de printemps, d'aurore, de révolution et de sang tout ensemble; car quand je songe à 1793, je me figure toujours une fraîche matinée de mai, des marronniers verts, des dames sensibles déjeunant dans un jardin, des législateurs naifs, bien convaincus, bien enthousiastes, sortant de leur cabinet pour aller rêver à leurs discours sur une promenade publique... quant à la guillotine, chacun est si enivré de cette aurore, de cette jeunesse, de cette foi, de ce tumulte d'idées qu'il n'y pense que lorsque l'instant est venu pour lui d'y monter à son tour...[115]»

Was hier zum Ausdruck kommt, ist nicht der Fanatismus eines Revolutionärs, sondern die Freude des Historikers, der auf die Epoche der Geschichte gestoßen ist, deren Erforschung er sein Leben widmen will. Diese Epoche war für Guillaume die Französische Revolution. Seine Neigung zu diesem Thema scheint weniger einem revolutionären als einem poetischen Temperament zu entspringen. Er möchte ein historisches Geschehen sichtbar werden lassen, das nach seinem Gefühl aus einer Unzahl von Einzelvorgängen besteht, hinter denen er die Gedanken und Handlungen einzelner Menschen sieht. Im «Moniteur» treten ihm diese Menschen unmittelbar gegenüber, ihre direkten Aussagen ermöglichen ein Erfassen des historischen Vorgangs. Daher sein Entzücken bei dem unvermuteten Fund. — Das Thema ist wohl kaum je ganz aus seinem Bewußtsein geschwunden, und wenn ihn die folgenden Jahre auf ganz andere Wege als die der historischen Forschung führten, so war es ihm doch vergönnt, sich in der zweiten Hälfte seines Lebens, nach dem Scheitern seiner politischen Tätigkeit im Jura, einzusetzen für die Ausarbeitung und Korrektur des enthusiastischen Bildes seiner Jugend.

Das kollektive Empfinden ist für Guillaume aber nicht nur ein historisches, sondern ein persönliches, gegenwärtiges Erlebnis. Am nationalen Schützenfest, das im Juli 1863 in Neuenburg stattfindet, kann er nicht teilnehmen, weil das Semester in Zürich noch nicht zu Ende ist. Das gibt ihm Anlaß, mit seinem Freund Fritz

---

[115] Brief vom 5. 7. 1863 IISG.

Robert zusammen alle patriotischen Feiern der letzten Jahre in der Erinnerung nochmals aufleben zu lassen. Er bedauert, nicht zehn Jahre älter zu sein, denn dann hätte er die glorreichen Tage von 1848 und 1856 tätig und bewußt miterleben können. Die Teilnahme an Feiern, die das Andenken an solche vaterländischen Ereignisse festhalten, ist ihm innerstes Bedürfnis:

«C'est le bien moral qu'on retire d'une fête pareille, la vie et le feu que ça vous verse dans le cœur: c'est mon église, mon culte à moi, soit dit sans intention de porter préjudice à Celui auquel d'autres rendent un culte et qui n'en demande point[116].»

Dem Bedürfnis nach Erweiterung der eigenen Persönlichkeit kommt das patriotische Gefühl zu Hilfe, das von Guillaume hier als eine besondere, sozusagen säkularisierte Form der religiösen Bindung erkannt wird. —

Diese Art des vaterländischen Empfindens, die der seinigen genau entspricht, findet er nun unerwartet bei einem Menschen, den er bisher von einer andern Seite her gekannt hat: bei Gottfried Keller. Nachdem er sich mehr als ein Jahr mit der Übersetzung Kellerscher Novellen abgegeben hat, nimmt er im Dezember 1863 die Gedichte des Zürchers zur Hand. Er sieht darin zunächst nichts Bedeutendes: ein wenig romantischen Einfluß, «mais sans la grâce inimitable de Heine», dann beginnt er zu übersetzen:

«Unissant ses bras et ses couronnes
s'élève enlacée la forêt de chêne...»

Beim Zyklus «Lebendig begraben» horcht er auf: «cela respire un ardent patriotisme: ce n'est pas banal[117].» Eigentlich ergriffen von Kellers Lyrik wird er aber erst durch «O mein Heimatland».

«O ma patrie, ô mon pays natal...
O ma Suisse tout mon bien, tout mon avoir...»

So hat der Mann, der später der Heimat den Rücken kehrte und stolz darauf war, ein Bürger der französischen Republik zu sein, die Worte des Schweizer Dichters in sein eigenes Idiom übertragen, und daß er dies nicht ohne innere Anteilnahme tat, bezeugt er selbst:

---

[116] Brief vom 13. 7. 1863 IISG.

«Etrange pouvoir des vers et d'un sentiment vrai: en copiant ces strophes, j'avais les yeux humides et ma main tremblait».

Keller, den er soeben persönlich kennen gelernt hat, ist ihm menschlich näher gekommen: «Ce sera un poète selon mon cœur, un ami, un frère[118]».

Das Übersetzen aus fremden Sprachen war, wie wir schon gesehen haben, für den Studenten James Guillaume nichts Neues. Der Vater sah in den sprachlichen Fähigkeiten des Sohnes schon früh die Möglichkeiten materiellen Fortkommens und unterstützte ihn darin. Er war es denn auch, der zu Beginn des Zürcher Aufenthaltes auf Gottfried Keller hinwies: «Tu nous as dit que tu lisais les contes de Zschokke. Quand tu les auras terminés, prends ceux de Gottfried Keller et essaie-toi à en traduire un. Cela te fera une bonne leçon d'allemand, et comme ils ne sont pas encore traduits ...on pourrait peut-être en tirer parti[119].»

Einige Tage darauf ist James bereits im Besitze der «Leute von Seldwyla» und beginnt sogleich zu übersetzen. Daß ihm diese Arbeit keineswegs leicht fiel, sondern daß er Stunden und Stunden in hartem Ringen um Verständnis und richtigen Ausdruck zubrachte, zeigt mancher Stoßseufzer in seinen Briefen. Guillaume war schon als Student ein asketischer Arbeiter und brachte es innerhalb eines Jahres neben seinen übrigen Beschäftigungen auf nicht weniger als vier Novellen, die er übersetzte: Pankraz der Schmoller, Frau Regel Amrain, Romeo und Julia auf dem Dorfe und Verschiedene Freiheitskämpfer (die 1863 in Auerbachs Volkskalender erschienen war). Während dieser Arbeit stand ihm die Person des Dichters stets vor Augen: am Grütlifest der Zofingia fällt ihm der Mann mit der hohen Stirn auf: «Il est resté fort tranquille toute la soirée, buvant et fumant son cigare[120]», und eines Tages sieht er ihn, versunken in die Betrachtung eines Porträts der Kaiserin Eugénie, vor der Auslage einer Bilderhandlung stehen[121].

---

[117] Brief vom 22. 12. 1863 IISG.
[118] Brief vom 24. 12. 1863 IISG.
[119] *Tagebuch* S. 245, Brief vom 2. 11. 1862.
[120] Brief vom 15. 11. 1862 IISG.
[121] Brief vom 25. 1. 1863 IISG.

Eine Annäherung an den Dichter hätte der Student von sich aus nie gewagt. Zu einer persönlichen Begegnung kam es erst durch die Vermittlung eines Studiengenossen, Widmer, der bei Keller eingeführt war und den Dichter auf die Arbeit des Neuenburgers aufmerksam machte. So wurde es Guillaume nahegelegt, seine Aufwartung in der Staatskanzlei zu machen. Dies tat er nicht ohne einige Beklemmung, wurde aber durch das Entgegenkommen und die Leutseligkeit des ihm an Jahren und Leistungen so weit überlegenen Mannes angenehm überrascht. Er schildert Keller als «bonhomme, un peu bourru, mais pas plus qu'il ne faut». Der Jüngere hat sich die Erlaubnis erbeten, französisch reden zu dürfen, während sich Keller sowohl seiner eigenen als auch der französischen Sprache bedient hat[122].

Auf den ersten Besuch folgten einige weitere, denn der Dichter war einverstanden mit der Übersetzungstätigkeit des Studenten und bat sich die Durchsicht seiner Manuskripte aus. Trotz der häufigen Besuche und Gespräche, die manchmal mehr als nur die sachlichen Fragen der Übersetzung betrafen, scheint das Verhältnis nicht über das Konventionelle hinausgegangen zu sein. Der Unterschied des Alters, des Temperamentes und schließlich auch die sprachlichen Schwierigkeiten waren zu groß, als daß sich eine engere Beziehung hätte anbahnen können. Und doch bedauert Guillaume seinen Wegzug von Zürich im Frühjahr 1864 nicht zuletzt auch deswegen, weil ihm dadurch der Kontakt mit Keller verloren ging[123].

Im Verlauf der Arbeit stellte es sich heraus, daß mehrere Novellen des Zürcher Dichters schon in französischen Übersetzungen erschienen waren: Die Revue Germanique hatte schon 1858 «Roméo et Juliette» gebracht, und der Freiburger Alexandre Daguet, der in diesen Jahren in Neuenburg lebte und mit George Guillaume, dessen politische Ansichten er teilte, befreundet war, stand im Begriff, «Le drapeau des sept champions» in der Zeitung «La Suisse» zu veröffentlichen[124]. Durch Keller selbst erfuhr Guillaume, daß

---

[122] Eine ausführliche Schilderung dieses ersten Besuches im Brief vom 13. 12. 1863 IISG.

[123] Brief vom 16. 2. 1864 IISG.

[124] Die Gottfried-Keller-Bibliographie von Charles C. Zippermann

eine französische Übersetzung von «Romeo und Julia auf dem Dorf» in der Zeitschrift «Le Siècle» erschienen, vom französischen Publikum aber nicht gut aufgenommen worden sei[125]. Trotz diesen Vorläufern erschien nun 1864 in einer Neuenburger Druckerei «Les Gens de Seldwyla» in der Übersetzung von James Guillaume[126]. Der Band enthält die Novellen des ersten Teiles der 1856 erschienenen Sammlung. In seinem Vorwort lobt der Übersetzer den Verfasser, der auf der Höhe seines schriftstellerischen Talents stehe, als einen Meister der pittoresken Malerei und des kuriosen Details; er habe einen besonderen Sinn für schweizerische Eigenart und könne daher auch von Schweizern am meisten geschätzt werden. Er legt Wert darauf, daß seine, des Übersetzers Arbeit «dans le pays des Seldwylois» und «sous les yeux de l'auteur» entstanden sei. Das Verdienst, als erster Keller in der welschen Schweiz bekannt gemacht zu haben, weist er in edler Bescheidenheit von sich und schiebt es Daguet zu.

Die «Gens de Seldwyla» sind sicher nicht die geringste von Guillaumes Leistungen; sie bezeugen nicht nur die Arbeitsfähigkeit des Zwanzigjährigen, sondern sie zeigen ihn erneut im Spannungsfeld zwischen deutscher und französischer Kultur. —

Wir nähern uns dem Abschluß von Guillaumes Studium in Zürich. In dem bereits zitierten Brief vom 13. Januar 1864, in dem er sich und den Eltern Rechenschaft gibt über das, was er in

---

(Zürich 1935) nennt als erste französische Übersetzungen von Kellers Werken: *Roméo et Juliette* in der Revue Germanique, 1858; *Dame Amrain et son jeune fils* und *Le Chat Spiegel* in der Zeitung «La Suisse», 1864, sowie *Le drapeau des sept champions*, übersetzt von Alexandre Daguet in «La Suisse», 1864.

[125] Brief vom 27. 11. 1863. Der Autor der im «Siècle» erschienen Übersetzungen war der alte französische Republikaner von 1848, Ferdinand Flocon, der seit 1851 in der Schweiz lebte und sein Brot mit Übersetzungen erwarb. Ich danke Herrn Marc Vuilleumier, Genf, für diese freundliche Mitteilung. *Les fabricants de peignes*, ebenfalls von Flocon übersetzt, wurde nach der schlechten Aufnahme von *Roméo et Juliette* von «Siècle» nicht mehr angenommen. Brief Guillaumes vom 13. 12. 1863 IISG.

[126] *Les Gens de Seldwyla, Nouvelles par Gottfried Keller, Traduit de l'Allemand par* JAMES GUILLAUME, *Traduction revue et approuvée par l'auteur*, Neuchâtel 1864.

Zürich geleistet und was ihm noch zu tun übrig bleibt, drückt er den inständigen Wunsch aus, sein Studium weiterführen zu dürfen:

«Tout ce bouillonnement, cette fermentation que j'ai dans le cerveau suivrait son cours normal et finirait par arriver au calme d'esprit... au lieu que si on coupe brusquement cette fièvre intellectuelle, elle rentrera et Dieu sait ce qui en adviendra[127].»

Mit einer erstaunlichen Klarheit erkennt hier der junge Mensch sein eigenes Wesen. Er spürt, daß seine geistige Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, daß die inneren Kräfte, die ihn bewegen, zu einem Durchbruch drängen. Wenn die äußeren Umstände ein weiteres Studium gestattet hätten, so wäre der Weg Guillaumes vielleicht ein anderer geworden.

Es war gewiß nicht seine Art, sich gegen einen von seinem Elternhaus gefällten Entscheid aufzulehnen, und so ergab er sich in die Notwendigkeit, Zürich auf Semesterende zu verlassen. Bevor es so weit war, konnte er bei zwei ganz verschiedenartigen Gelegenheiten sein Verhältnis zum deutschen Geist noch einmal überprüfen.

Er berichtet über die letzte Stunde von Vischers Literaturvorlesung: der deutsche Professor hat sich Schillers «Wilhelm Tell» zur Behandlung aufgespart und benützt den Anlaß zu einer national-chauvinistischen Auslegung, die bei den Studenten französischer Zunge Protest hervorrief. Unser Berichterstatter drückt nun seine Mißbilligung von Vischers Interpretation nicht etwa in der Weise aus, daß er ihm eine anders gefärbte entgegenhalten würde, sondern er geht mit dem Nationalismus als solchem ins Gericht:

«Ces gens-là (nämlich solche, die wie Vischer urteilen) sont bien sots: ils ne veulent pas comprendre, que leur grand principe de nationalités est une attrape et que le véritable état est celui qui est fondé sur le consentement libre de tous les citoyens, qui sans distinction de race et de langue s'engagent à se soutenir mutuellement...[128].»

---

[127] Brief vom 13. 1. 1864 IISG. Es ist der Brief, in dem er aufzählt, was ihm an deutschen Autoren noch zu lesen übrig bleibt: Wilhelm Meister, Iphigenie, Egmont... Dramen und philosophische Schriften Schillers, Lessing, Jean Paul, Wieland...

[128] Brief vom 1. 3. 1864 IISG.

So hat der Zwanzigjährige über den Staat gedacht, zu einer Zeit, da ihm jegliche politische Tätigkeit fern lag und da er Proudhon kaum dem Namen nach und Bakunin überhaupt nicht kannte. Seine Ideen haben sich selbständig entwickelt und sind im Grund seines Wesens stets vorhanden gewesen: neben der Abscheu vor Krieg und Gewalt ist die Verwerfung des nationalen Denkens tief in ihm verwurzelt. —

Eine Woche später findet der Abschied von Professor Koechly statt, und zwar in Form einer Soirée, an der der Gelehrte, der im Begriff ist, Zürich zu verlassen, alle Künste gepflegter deutscher Gastlichkeit spielen läßt. Das deutsche Element herrscht in dieser Gesellschaft vor: Dr. Wille, Präsident des deutschen Nationalvereins, Fräulein Semper, die Tochter des Architekten, Kinkel, der Sohn des Dichters Gottfried Kinkel[129]. Zu Beginn wird mit verteilten Rollen und bei Untermalung durch Mendelssohnsche Musik die «Antigone» des Sophokles in der deutschen Übertragung von Donner deklamiert, wobei der Hausherr selbst die Stimme des Chors, die er «mit ungeheurem Pathos[130]» vorträgt, übernimmt. Nachdem auf diese Weise den geistigen und ästhetischen Genüssen Genüge getan war, ging man zu den Freuden des Essens und besonders des Trinkens über. Unter beständigem Trinken fordert der mit Schmissen bedeckte Wille den neben Guillaume sitzenden Kinkel zu einer Rede auf den Hausherrn auf. Der junge Beobachter, der in der lärmenden Gesellschaft die größte Zurückhaltung übt, merkt sehr wohl, daß diese nicht, wie es den Zuhörern erscheinen mochte, improvisiert, sondern sehr wohl vorbereitet war. Schließlich — zu vorgerückter Zeit, da die Damen die Gesellschaft bereits verlassen haben, wendet sich das Gespräch auf die Außenpolitik Napoleons III. Die Deutschen sind der Meinung, daß ein europäischer Krieg für die Schweiz eine große Gefahr bedeuten würde, während die Schweizer ihrerseits in weinseliger Stimmung beteuern, daß sie bereit seien, für die Freiheit zu sterben...

Einige Tage später sitzt Guillaume auf den gepackten Kisten in seinem leeren Zimmer. Vischer und Koechly schwinden aus

---

[129] Die ausführliche Schilderung dieser Abschiedssoirée im Hause Koechlys im Brief vom 8. 3. 1864 IISG.

[130] Von Guillaume auf deutsch, in deutscher Schrift hervorgehoben.

seinem Blickfeld, aber das, was er bei ihnen gelernt hat, bleibt dauernder Besitz seines Wesens: der deutsche Geist und die griechische Literatur. —

III

Im Juni 1867, nach einem Wortwechsel mit den Eltern, die ihm einmal mehr seine sozialistische Tätigkeit vorwarfen und diese dem unheilvollen Einfluß von Constant Meuron zuschrieben, rechtfertigte sich Guillaume mit den Worten:

> «Oubliez-vous que j'avais lu Fourier avant d'être intimement lié avec Meuron, et qu'à Zurich déjà, comme mes lettres que j'ai sous les yeux le prouvent, je me déclarais socialiste[131]?»

Ein Bekenntnis zum Sozialismus haben wir trotz dieser Behauptung in den Zürcher Briefen nicht finden können. Die Bemerkung zeigt uns aber, daß die sozialistische Überzeugung bei Guillaume nicht in einer aufgepfropften Ideologie besteht oder gar durch politischen Ehrgeiz bedingt wäre, sondern daß sie zutiefst in seinem Wesen verwurzelt ist[132].

Den Sommer 1864 verbrachte der Student in Neuenburg, beschäftigt mit der Herausgabe der «Gens de Seldwyla». Im August erreichte ihn überraschend das Angebot einer Stelle als Lehrer für französische Literatur und Geschichte an der Ecole Industrielle in Le Locle[133]. Er ergriff diese Gelegenheit, sich die Mittel für die

---

[131] Brief an die Mutter, 25. 7. 1867, Privatarchiv Bern.

[132] Vgl. Rolf R. Bigler, *Der libertäre Sozialismus in der Westschweiz*, Köln/Berlin 1963, S. 36: «Der skizzenhafte Aufriß des Lebens von James Guillaume... zeigt, daß die primär gefühlsmäßig gefaßte, aber um so tiefer wurzelnde sozialistische Überzeugung zum Daseinsgrund Guillaumes schlechthin wurde.»

[133] Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, einen qualifizierten Lehrer zu finden, wurde der Commission d'Education dieser Schule James Guillaume vorgeschlagen, und zwar durch den Neuenburger Regierungsrat Frédéric Monnier, der damals dem Erziehungsdepartement vorstand. George Guillaume mag für die Vermittlung gesorgt haben. Sein Sohn wurde empfohlen als «(ayant) fait à Neuchâtel et à Zurich d'excellentes études littéraires». Procès-Verbaux der Commission d'Education der Ecole Industrielle von Le Locle, 1864, AEN.

Fortsetzung seines Studiums, das er aus Rücksicht auf die finanzielle Lage der Familie hatte abbrechen müssen, selbst verschaffen zu können. Er dachte an einen Aufenthalt in einer deutschen Universitätsstadt oder in Paris gemeinsam mit seinem Bruder Emile, der daran war, sich als Maler einen Namen zu machen, und mit dem James von allen Geschwistern am meisten verbunden war[134].

So betrachtete Guillaume seine Stellung in Le Locle als vorübergehend. Trotzdem hat er sich mit Eifer in seine neue Aufgabe als Lehrer, auf die er kaum vorbereitet war, eingelebt; besonderen Erfolg hatte er mit den Abendkursen, die zum Programm der Ecole Industrielle gehörten. Seine Vorträge vermochten die Zuhörerschaft, Schulentlassene, Lehrlinge und wohl auch Arbeiter, zu begeistern[135]. Guillaume begann Fuß zu fassen in der geistig regsamen Schicht des Industriestädtchens[136]. In diese erste Zeit in Le Locle, wo die von Zürich empfangenen Anregungen noch sehr stark weiter wirken[137], fällt das Ereignis, das nicht nur den äußeren Gang seines Lebens, sondern auch seine innere Entwicklung entscheidend beeinflußt hat: der Tod seines Bruders Emile im Februar 1865. In der Folge dieser schweren Erschütterung, die die ganze Familie betraf, wurde der Plan eines Auslandaufenthaltes

---

[134] Emile Guillaume, geboren 1847, starb im Februar 1865. Der Plan, mit Emile nach Paris zu ziehen, wird im Lebensbericht erwähnt: «Die Aktion» XVIII, 8/9, Oktober 1928, S. 162; «La Vie Ouvrière», 20. Februar 1914, S. 216. Die Verbundenheit der Brüder bezeugt ein Gedicht, das James im Herbst 1864 auf eine Zeichnung Emiles schrieb: «Car nous avons la foi, l'avenir, la jeunesse, l'art et nous sommes deux.» Privatarchiv Bern.

[135] Brief aus Le Locle an die Eltern, 31. 1. 1865. In seinem Vortrag — offenbar über ein Thema aus der griechischen Kunstgeschichte — hat er Zeichnungen von Emile zur Demonstration verwendet. Er hatte eine zahlreiche Zuhörerschaft. Über die Fortsetzung dieser Abendkurse innerhalb der I. A. A. berichtet der Rapport der Locler Sektion auf dem Kongreß von Lausanne. Freymond, I, S. 187.

[136] Über die Gestaltung dieser Abendkurse zeigten sich jetzt schon Differenzen mit der Aufsichtsbehörde der Schule, an deren Spitze Pfarrer Verdan stand. Die Schulbehörde hat Guillaume vier Jahre später zum Rücktritt gezwungen.

[137] Brief vom 27. 11. 1864 an die Eltern: «Je m'épuise à jeter des perles aux pourceaux et abandonne ma spécialité, les études classiques.» Privatarchiv Bern.

endgültig aufgegeben. Wenn Guillaume bis jetzt den Sinn seines Lebens darin gesehen hat, seine eigenen, individuellen Kräfte möglichst vollständig zur Entfaltung zu bringen, so muß er sich jetzt schon dazu durchgerungen haben, die Vollendung seiner Persönlichkeit im Dienst an der Gesamtheit zu erblicken. Das geschah unter konsequentem Verzicht auf die Idee einer Transzendenz. Der materialistische Trotz, wie er ihn vor Jahren in dem Gedicht «Anathème» sozusagen in kindlich spielerischer Weise ausgedrückt hatte, wurde jetzt zu seiner echten Lebenshaltung. So erschien er den Bewohnern des Jurafleckens, den er jetzt nicht mehr verlassen wollte und in dem bald der Sozialismus seinen Einzug halten sollte:

> «...ce pâle jeune homme, d'apparence fluette, à l'extérieur aristocratique, marchant seul, d'un air pensif, généralement avec un livre sous le bras, ne voyant apparemment ni ceux qu'il rencontrait, ni ce qui se passait autour de lui[138].»

Die Abwendung von einem individuellen wissenschaftlichen oder künstlerischen Ziel ließ bei ihm natürlicherweise wieder den Gedanken stärker hervortreten, der schon seit seiner Kindheit in ihm geschlummert hatte: die Gesamtheit der Menschen. Diesem innerlichen Weg zum Sozialismus kam das äußere Geschehen zu Hilfe: Zu Beginn des Jahres 1866 entstanden die ersten Sektionen der Internationale im Jura. Guillaume gehörte mit Constant Meuron zu den Gründern der Gruppe von Le Locle. Diese kleine Schar, die anfangs nur fünf Mitglieder umfaßte, wuchs in den nächsten Jahren rasch an und bildete den Kern der späteren Fédération Jurassienne, die innerhalb der Ersten Internationale gegen Karl Marx opponierte.

Die Locler Internationale entwickelte sich zunächst im Schatten der Sektion von La Chaux-de-Fonds, deren leitender Kopf der

---

[138] «Souvenir du Locle» von Auguste Spichiger, dem späteren Gefährten und Mitkämpfer Guillaumes. Der Rückblick ist für die der Tätigkeit Guillaumes gewidmete Sondernummer der «Vie Ouvrière» (zitiert in Anm. 133) geschrieben. Spichiger bezeugt hier seine, des einfachen Arbeiters, Ehrfurcht vor der aristokratischen Erscheinung des jungen Lehrers, «qui fait tant parler de lui... Sous son apparence glaciale James Guillaume cachait un cœur chaud, passioné». Mit seiner Tätigkeit in der I. A. A. habe für ihn, Spichiger, ein neues Leben angefangen.

Arzt Pierre Coullery war[139]. Coullery stand in Verbindung mit dem Sekretariat der I. A. A. in London und bemühte sich darum, die Jurasektionen über die Vorgänge innerhalb der Arbeiterbewegung in andern Ländern zu informieren. Eine einheitliche sozialistische Weltanschauung oder gar ein politisches Programm bestand nicht; Coullerys «Sozialismus» bestand vornehmlich in sozialreformerischer Tätigkeit: Als «Arzt der Armen» setzte er sich ein für bessere Lebensbedingungen der arbeitenden Bevölkerung, die hier im Jura wie auch anderswo den Schwankungen der Konjunktur ausgeliefert war. Unter der Parole «Travailleurs unissez-vous», die 1864 aus der Londoner St. Martins Hall erschallt war, verstand er vor allem einen Appell zu gemeinschaftlicher Lösung wirtschaftlicher und finanzieller Probleme der Arbeiter: Konsumgesellschaften, Sparkassen, Zusammenschluß zur besseren Wahrung der Rechte des wirtschaftlich Schwachen[140]. Sein Einsatz war echt und entsprang humaner, christlicher Gesinnung — der junge Guillaume mag seine Bestrebungen ähnlich wie früher diejenigen Theodore Parkers bewundert haben.

Auch Constant Meuron[141] paßte in diese Vorstellung des uneigennützigen, opferbereiten Menschen: auf ihm, der jetzt als Arbeiter in bescheidenen Verhältnissen in Le Locle lebte, ruhte der Zauber einer großen Vergangenheit. Auf Guillaume, der seit seiner Jugend die Luft republikanischer Gesinnung eingeatmet

---

[139] Über die Tätigkeit Coullerys siehe die erwähnten Untersuchungen von Bigler (besonders 1. und 2. Kapitel) und Thomann (1. Kapitel).

[140] Nicht weniger wichtig war in Coullerys Programm die Volksbildung. Seine Zeitung, die «Voix de l'Avenir», trägt den Untertitel: Moniteur des Sciences, du Travail, des Sociétés et des Associations Ouvrières. In ihrer ersten Nummer vom 31. 12. 1865 wird im Bericht über die Tätigkeit der I. A. A. in Genf besonders auf die Notwendigkeit der Bildung, Aufklärung über Sciences sociales et économiques hingewiesen.

[141] Constant Meuron, geboren 1804, einem nicht geadelten Zweig der aus St. Sulpice stammenden alten Familie angehörend, hatte 1831 am Aufstand gegen Preußen teilgenommen, war ausgeliefert, zum Tode verurteilt und vom König von Preußen begnadigt worden. Seine Freiheit verdankte er der Tapferkeit seiner Frau, die ihm die Flucht ermöglicht hatte. Sozusagen alle Etappen dieses Lebens: Auslieferung, Todesurteil, Begnadigung, Flucht, finden sich auch bei Bakunin.

hatte, mußte dieser Märtyrer der Freiheit eine besondere Anziehungskraft ausüben. —

Die politische Aktivität der jurassischen I.-A.-A.-Sektionen bestand zunächst in einer stark radikal gerichteten Haltung, einem «radicalisme avancé», mit dem in die lokalen Wahlen und Abstimmungen eingegriffen wurde[142]. Das führende Blatt der Neuenburger Radikalen, der «National Suisse» (die Zeitung der Partei, der Guillaumes Vater angehörte), nahm die neuen, von weiter links kommenden Töne ungnädig auf und verlegte sich darauf, Coullery und seine Anhänger mit allen Mitteln, auch mit persönlichen Verunglimpfungen, zu bekämpfen. Die Spalten des «Premier Mars», des andern radikalen Blattes, blieben dagegen den Sozialisten offen, ebenso der «Diogène», eine satirische Wochenschrift[143]. So entfaltete sich in den Jahren 1866 und 1867 ein wilder Kampf der Anschauungen, leidenschaftliche Polemiken, wie sie für gewisse Phasen politischen Radikalismus charakteristisch sind. Guillaume hat sich in diesen Auseinandersetzungen stark hervorgetan als Verteidiger Coullerys oder seiner eigenen Person[144]. Dabei hielt er sich weder an ein genau umschriebenes Programm (auch nicht an dasjenige Coullerys) noch an eine bestimmte Ideologie. Maßgebend waren ihm einzig sein unbedingtes Bedürfnis nach Unabhängigkeit und sein Gefühl für die Solidarität aller Menschen:

---

[142] GUILLAUME, *Documents et Souvenirs*, I, S. 58ff. (zitiert in Anmerkung 13). Vgl. auch die entsprechenden Abschnitte bei BIGLER und THOMANN (zitiert in Anmerkung 4).

[143] Der «Premier Mars» erschien in der Druckerei, die James' Vater gehörte und von dessen Sohn George, James' Bruder, betrieben wurde. *Documents et Souvenirs* I, S. 5. Von seinen Artikeln im «Diogène» sagte Guillaume später: «L'histoire de ma vie pendant ces mois-là (Sommer 1867) se trouve dans le «Diogène». Brief vom 6. 10. 68, IISG.

[144] Am 17. Oktober 1867 wurde Guillaume in seinem Schulzimmer in Le Locle tätlich angegriffen wegen eines im «Diogène» erschienenen Artikels, dessen Autorschaft er jedoch bestritt. Das ist die «affaire Moser», die ihm persönlich viel zu schaffen machte und ihn in seiner Abwendung von der Parteipolitik bestärkte. Auch Coullery hatte einiges zu erdulden: eine von ihm als widerrechtlich betrachtete Verhaftung und mehrere Wochen Gefängnis (November 1867); Guillaume hat sich in loyalster Weise für ihn eingesetzt.

«Le socialisme existe depuis que le monde est monde[145].»

Sozialismus bedeutete für ihn ferner eine Wissenschaft, den großen Fortschritt des 19. Jahrhunderts, als dessen Wegbereiter er in friedlichem Nebeneinander folgende Namen nennt: Proudhon, Fourier, Auguste Comte, Lassalle, Karl Marx[146]. Im Vertrauen auf die Wirksamkeit der von diesen Männern in die Welt gesetzten Ideen bekennt er sich zum Glauben an die fortschreitende Aufwärtsentwicklung des menschlichen Denkens, an deren Ende eine gerechte Gesellschaftsordnung stehen wird. Der Gegensatz der Sozialisten, der Fortschrittspartei, zu den Radikalen wird in der Hitze der Polemik auf den Gegensatz der Generationen reduziert: «...ils sont les vieux et nous sommes les jeunes[147]».

Diese Phase politischen Sturms und Drangs fiel zusammen mit der Zeit, in der die internationale Arbeiterbewegung aus ihren Anfängen zu historischer Bedeutung emporwuchs. Auf den ersten beiden Kongressen der I. A. A. geriet der junge Guillaume, dem das internationale Klima sogleich vertraut war, in ein Kraftfeld, dessen Ausstrahlungen er sich nicht entziehen konnte. Durch die Begegnung mit dem Sozialismus europäischer Prägung wurde ihm ein Weg gezeigt, der aus den kleinlichen Winkelzügen des lokalen Parteigezänks hinausführte in einen Raum, in dem er sich wohl fühlen mußte, weil hier die lokalen und nationalen Grenzen unbedeutend wurden und der Blick sich auf ein universales Ziel richtete. Schon auf dem Genfer Kongreß 1866, den er als Vertreter der Locler Sektion besuchte, lernte er führende Gestalten aus der französischen und englischen Arbeiterbewegung kennen: Tolain, Varlin, Malon, Cremer, Odger, Eccarius und andere[148]. Ein Jahr

---

[145] «Diogène» vom 12. 10. 1867.

[146] Ibidem, 10. 10. 1867 (Joel = J. Guillaume).

[147] Im Artikel «Satisfaits et Mécontents», «Diogène» vom 6. 12. 1867. Zitiert in *Documents et Souvenirs* I, S. 59. Es heißt dort auch: «Nous sommes la jeunesse radicale, nous sommes les fils des hommes de 1848...»

[148] Während Coullery da und dort mit einem Votum eingriff, ist Guillaume (mit seinen 22 Jahren) als Redner nicht hervorgetreten. Vgl. die Protokolle bei Freymond, *La Première Internationale*, Genève 1962, 2. Kapitel. Hingegen hat er für den «Premier Mars» einen Bericht verfaßt, in dem er sich selbst als interessierten Zuschauer und Zuhörer darstellt. Unter den

später, in Lausanne, auf dem zweiten Kongreß der I. A. A., wurde er zum Schreiber des französischen Protokolls ernannt. Seine Begegnung mit den deutschen Sozialisten verlief durchaus positiv: einen starken Eindruck erhielt er durch Eccarius, den ehemaligen Schneider, der nach einem gelehrten Vortrag das Wort verlangte und in zweistündiger freier Rede eine bewundernswerte Darstellung der Geschichtstheorie von Karl Marx gab. Mit einem andern Mitarbeiter von Marx, Dr. Kugelmann aus Hannover, entspann sich ein freundschaftliches Gespräch; durch ihn lernte Guillaume den Arzt und Naturwissenschaftler Ludwig Büchner aus Darmstadt kennen, auf dessen Publikationen er schon als Student bei seinem Streit mit Frédéric de Rougemont aufmerksam geworden war[149]. Ferner begegnete er hier den Promotoren der sozialistischen Bewegung in der deutschen Schweiz, dem unermüdlich tätigen Philipp J. Becker und dem Zürcher Karl Bürkli. Auf dem Lausanner Kongreß wurden wichtige und grundlegende Debatten über die wirtschaftliche Basis der künftigen Gesellschaftsordnung geführt. Eine gemäßigte Gruppe, die es nicht wagte, die gesamten Produktionsmittel als kollektives Eigentum erklären zu wollen, zeichnete sich von einer radikaleren ab, die auf die gänzliche Aufhebung des Eigentumsbegriffes tendierte. Zu einer einmütigen Stellungsnahme des Kongresses zu dieser Frage kam es nicht; eine solche erfolgte erst ein Jahr später, in Brüssel, wo die Sozialisierung der Produktionsmittel als Ziel der Bewegung formuliert wurde und wo sich die Spaltung der Internationale, die sich später vollzog, bereits ankündigte[150].

---

von der Versammlung diskutierten Problemen hebt er die Stellung der Frau und der Familie hervor. In der Absicht, einen von bürgerlicher Seite erhobenen Vorwurf abzuwehren, erwähnt er die von der Majorität der Pariser ausgearbeitete Erklärung, in der die Familie als Basis der Gesellschaft anerkannt wird. FREYMOND I, S. 89—95.

[149] Die Berichterstattung erfolgte diesmal im «Diogène» (zitiert in *Documents et Souvenirs* I, S. 30—34 und 38—41). Die Stelle über Eccarius: S. 39, diejenige über Büchner: S. 32. In Büchner erkannte Guillaume einen Verfechter der Darwinschen Naturlehre, die er im Februar 1863 gegen die heimische Orthodoxie verteidigt hatte. Vergleiche Anmerkungen 106 und 107. Auch Büchner war einer der Protokollführer, FREYMOND I, S. 113.

[150] FREYMOND I, S. 365—379. Der große, von de Paepe verlesene Rap-

Wenn sich nun zu jener Zeit bei Guillaume, der von ökonomischen Fragen wenig verstand, noch kaum Anzeichen finden, welcher Richtung er sich zuneigen würde, so wurde der Lausanner Kongreß für ihn doch wichtig, weil er durch die I. A. A. mit der Ligue de la Paix et de la Liberté und damit mit Bakunin in Berührung kam. Mit dem Italiener Stampa, dem Belgier de Paepe und andern gehörte er der Delegation an, die vom Lausanner Kongreß abgeordnet wurde, um der gleichzeitig in Genf tagenden Liga für Frieden und Freiheit eine Sympathieadresse zu überbringen[151]. Aus dieser Versammlung, die in den Rahmen der pazifistischen Bewegung des 19. Jahrhunderts zu stellen ist und von der Verbindungen zur internationalen Arbeiterbewegung zu erkennen sind, ragten zwei Persönlichkeiten hervor: Garibaldi und Bakunin. Da der Weg Guillaumes zum Sozialismus über die Geisteswelt des Russen führt, ist es notwendig, hier nochmals einen Blick auf dessen Schicksale und Ideen zu werfen[152].

Nachdem ihm die Flucht aus Sibirien geglückt war, begann für Bakunin ein Leben rastloser revolutionärer Tätigkeit. Waren ihm vor 1848 alle Länder Europas offengestanden, so blieben ihm jetzt, in den sechziger Jahren, Deutschland und Frankreich versperrt, weil dort die Reaktion gesiegt hatte. Das Ziel der Vernich-

---

port der Sektion von Bruxelles spricht sich — in Anlehnung an Gedanken Proudhons — für die Aufteilung des Grundbesitzes und die Auflösung der Staatsver- bände aus. An Stelle der politischen Körper sollen «Föderationen» der Arbeitenden treten.

151 *Documents et Souvenirs* I, S. 41ff. Freymond I, S. 235, gibt den Text der Adresse, in der die Gemeinsamkeit der Interessen und Ziele: «abolition des armées permanentes et maintien de la paix» betont wird. Über die Friedensbewegung im 19. Jahrhundert: Edmond Potonié-Pierre, *Historique du Mouvement Pacifique*, Berne 1899. Der Anteil Bakunins an den Kongressen der Ligue de la Paix et de la Liberté wird in dieser Publikation verschwiegen. Guillaume erhielt im Juni 1866 von Edmond Potonié die Aufforderung, sich der Ligue du Bien Public in Paris anzuschließen. (Brief vom 11. 6. 1866 an die Eltern, Privatarchiv Bern.)

152 Das Folgende stützt sich auf die Einleitung und Texte im ersten Band des *Bakunin-Archivs: Michel Bakounine et l'Italie, 1871—1872, Textes établis et annotés par* Arthur Lehning, herausgegeben vom Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam, von A. Lehning, A. C. J. Rüter, P. Scheibert, Leiden 1961.

tung des Zarenreiches und der Befreiung der slawischen Völker hatte er aufgeben oder mindestens aufschieben müssen, und so richtete er sein Augenmerk auf das europäische Land, das noch im Umbruch begriffen war und daher am ehesten die Hoffnung auf völlige Neugestaltung zuließ: Italien. Mit Garibaldi stand Bakunin schon seit 1861 in brieflichem Kontakt. War doch die Kunde vom Zug der «Tausend» bis in die Abgeschiedenheit der sibirischen Verbannung gedrungen und hatte dort bei den Opfern der Gewaltherrschaft die Hoffnung auf Freiheit neu belebt[153]. Seit 1864 lebte Bakunin in Italien, hatte in Florenz und Neapel Verbindungen angeknüpft und nach seiner Art geheime Gesellschaften gegründet. Auf dem Kongreß der Friedensliga in Genf im September 1867 fand er zum erstenmal ein Forum, vor dem er seine Ideen über den Staat entwickeln konnte, wie er sie in der Zeit seit seiner Rückkehr aus Sibirien, zum Teil im Kontakt mit Persönlichkeiten des italienischen Risorgimento, ausgebildet hatte. Soweit diese Anschauungen Italien betrafen, waren sie gegen die zentralistischen einheitsstaatlichen Tendenzen Mazzinis gerichtet und neigten eher den Bestrebungen Garibaldis zu. Ohne daß die Zukunft Italiens besonders erörtert worden wäre, bildete die weithin populäre Gestalt des Freischärlers, der den Höhepunkt seiner Taten schon überschritten hatte, den Mittelpunkt begeisterter Kundgebungen in Genf[154].

Nach dem Friedenskongreß kehrte Bakunin nicht nach Italien zurück, sondern ließ sich in der Schweiz, am Genfersee, nieder[155]. Auf dem zweiten Kongreß der Ligue de la Paix et de la Liberté in Bern, der im September 1868, unmittelbar nach dem Brüsseler Kongreß der I. A. A., tagte[156], wiederholte Bakunin sein Programm. Die italienische Frage wurde jetzt nicht mehr berührt, und so traten die eigenen Anschauungen des Russen stärker hervor. Das Unvermeidliche geschah: die Mehrheit der Angehörigen

---

[153] *Bakunin-Archiv* I, Einleitung, S. XV.

[154] *Documents et Souvenirs* I, S. 46, Potonié S. 114.

[155] *Bakunin-Archiv* I, Einleitung, S. XXIII.

[156] Der Berner Kongreß der Friedensliga ist von Guillaume in *Documents et Souvenirs* beschrieben, S. 71. Präsidiert wurde die Versammlung durch den Juristen Gustav Vogt, der in Bern und später in Zürich Staatsrecht lehrte.

der Friedensliga, denen es um die Wahrung des Friedens auf den Grundlagen der bürgerlichen Ordnung zu tun war, schreckten vor den radikalen Postulaten Bakunins, die auf die Aufhebung staatlicher und nationaler Gemeinschaften abzielten, zurück. Die Liga wurde in der Folge aufgelöst, und Bakunin bildete mit einigen wenigen Getreuen die Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste[157]. So entstand neben der I. A. A. eine zweite internationale Verbindung, die eine totale Umgestaltung der bürgerlichen Ordnung anstrebte, die sich aber durch ihre «antiautoritäre» Tendenz von der immer mehr unter den Einfluß von Karl Marx geratenden Ersten Internationale entfernte. Das Programm der Alliance sieht so aus: Das Ziel ist eine Gesellschaft, in der alle Menschen in ihrer Gesamtheit einander gleichgestellt sind. Das bedeutet im sozialen Bereich die Aufhebung aller Klassenunterschiede, im ökonomischen den Ausgleich des Besitzes, deutlicher: die Annullierung des privaten Eigentums in jeder Form — politische Voraussetzung ist die Auflösung der bestehenden staatlichen Verbände, der Zusammenschluß in freien «Assoziationen», die, wenigstens anfänglich, Gemeinschaften auf ökonomischer Basis darstellen sollen. Die Grundlage der neuen Gesellschaft ist atheistisch: an die Stelle des Glaubens tritt die Wissenschaft, an diejenige der göttlichen Gerechtigkeit die menschliche Vernunft[158].

Der erste Versuch Bakunins, für dieses Programm eine feste Anhängerschaft zu gewinnen, geschah auf dem Boden der Genfer Sektion der I. A. A.[159]. Dort fand er Männer, die bereit waren, den sicheren Boden bürgerlicher Politik zu verlassen und sich ganz dem Einsatz für die Verwirklichung der sozialistischen Idee zu verschreiben[160]. Zugleich wurde von Genf aus die Initiative zu einem engeren Zusammenschluß der welschen Sektionen der Inter-

---

[157] *Documents et Souvenirs* I, S. 76.

[158] Dieser Text findet sich: *Bakunin-Archiv* I, S. XXIV, und *Documents et Souvenirs* I, S. 132.

[159] Marc Vuilleumier, *Bakounine, L'Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste et la Première Internationale à Genève*, Cahiers Vilfredo Pareto, Revue Européenne d'Histoire des Sciences Sociales, 4, 1964, Genève.

[160] So wäre (nach der Darstellung Guillaumes, *Documents et Souvenirs* I, S. 92) die Adresse der Genfer Internationale an die Arbeiter Spaniens vom 21. 10. 1868 das gemeinsame Werk des Russen und des Genfers Perron.

nationale ergriffen: anfangs Januar 1869 entstand die Fédération Romande[161]. Guillaume, der bei dieser Gelegenheit als Vertreter der Locler Sektion in Genf weilte, hat damals die persönliche Bekanntschaft Bakunins gemacht und die Übereinstimmung seiner eigenen Ideen mit denjenigen des Russen festgestellt. Es zeigte sich, daß die Grundsätze Bakunins, wie er sie etwa im Programm der Alliance niedergelegt hatte[162], nicht nur seinem eigenen Denken entsprachen, sondern daß sie der gegenwärtigen Entwicklung der Locler Sektion angemessen waren.

Welchen Weg hatte diese seit dem Herbst 1867 zurückgelegt? Sie hatte sich von der von Coullery gelenkten Gruppe der Sozialisten von La Chaux-de-Fonds getrennt und stand nun, da sie von keiner politischen Partei mehr Hilfe zu erwarten hatte, isoliert. Wohl hatte der Mißerfolg auf dem Gebiet der kantonalen und kommunalen Politik daran seinen Teil[163]; wichtiger scheinen uns aber dabei die weltanschaulichen Auseinandersetzungen gewesen zu sein, die sich auf der internationalen Ebene abgespielt hatten. Das Problem der materiellen Basis der neuen, auf dem Sozialismus gegründeten Gesellschaft wurde auch hier zum Prüfstein, an dem sich die Geister schieden. Im Herbst 1868, auf dem Brüsseler Kongreß, war zum erstenmal das Postulat der völligen Sozialisierung — Aufteilung des Grundbesitzes, Auflösung der Staatsverbände — erhoben worden[164]. Während Coullery diesen kühnen Resolutionen seine Zustimmung verweigerte, wurden sie von den Arbeitern Le

---

Der Ruhm «la première parole franchement révolutionnaire» ausgesprochen zu haben, käme also einem Genfer zu. (Damit könnte etwa der Satz gemeint sein, mit dem diese Adresse in der Wiedergabe Guillaumes beginnt: «La liberté sans égalité politique, et cette dernière sans l'égalité économique, n'est qu'un leurre.»)

[161] THOMANN, op. cit, S. 27; BIGLER, op. cit., S. 50; *Documents et Souvenirs*, S. 100ff.

[162] *Documents et Souvenirs* I, S. 108: «Je pus dire à Bakounine, sans arrière-pensée, que je me sentais d'accord avec lui sur toutes les choses essentielles.»

[163] Bei den Neuenburger Großratswahlen im Mai 1868 hatten sich die Sozialisten mit den Radikalen zusammengetan und dabei verloren. Der letzte mißglückte Versuch spielte sich bei den Gemeindewahlen in Le Locle im Dezember 1868 ab. BIGLER, S. 46 und 49; *Documents et Souvenirs* I, S. 62 und 95.

Locles einstimmig angenommen[165]. Somit war die Spaltung zwischen dem sozialen Reformertum Coullerys und den Bestrebungen der Locler, die auf völlige Umgestaltung der sozialen Ordnung ausgerichtet waren, vollzogen. Daß James Guillaume in dem Augenblick, da er sich endgültig vom Boden des Bürgertums löste, dem russischen Revolutionär begegnete, in dessen Schicksalen er eine seltsame Übereinstimmung mit dem Leben seines väterlichen Freundes und Gesinnungsgenossen Constant Meuron feststellen mußte, daß der Russe seinerseits dem jungen Lehrer und Debütanten in der sozialistischen Agitation persönliche Zuneigung, ja Freundschaft anbot, ist eine merkwürdige Fügung. Wenn Bakunin der Aufforderung Guillaumes, ihn und seine Freunde in Le Locle zu besuchen, im Februar 1869 Folge leistete, so tat er es, weil er hoffen durfte — auf Grund seiner Übereinstimmung mit den Ansichten Guillaumes —, im Jura einen Boden zu finden, der für die Aufnahme seiner föderalistischen oder anarchistischen Ideen günstiger war als die in ihren Tendenzen vielfach gespaltene Internationale von Genf[166]. Die Darstellung der weiteren Entwicklung des Verhältnisses zwischen Bakunin und der Internationale sowie auch der Verlauf der anarchistischen Bewegung im Jura gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Arbeit. Es ging hier nur darum, zu zeigen, wie Guillaumes persönliche Entwicklung in den Strom der von Bakunin ausgestalteten anarchistischen Ideen eingemündet ist.

---

164 Es handelt sich hauptsächlich um den schon erwähnten vom Belgier de Paepe verlesenen Rapport über den Grundbesitz. FREYMOND I, S. 365 bis 379.

165 *Documents et Souvenirs* I, S. 81: wird der Artikel Coullerys in der «Voix de l'Avenir» zitiert, in dem er den erwähnten Brüsseler Rapport ablehnt. Ibid., S. 86: Annahme der Brüsseler Resolutionen durch die Sektion von Le Locle.

166 MARC VUILLEUMIER, Cahiers Vilfredo Pareto, N° 4, 1964, S. 94.